Einz… 2·—
Abo… 45·—
Redaktion und Administration: Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30
28. Jahrgang • Nummer 41
3. March. 5695
12. Oktober 1934

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Frank Warschauer:

Die Juden im neuen Europa

Für uns, die wir in den Strudel der über die Juden hineinbrechenden Katastrophen hineingerissen sind, ist es besonders schwierig, aber auch besonders notwendig, die Kühle der Ueberlegung zu bewahren, und die Situation nicht nur in ihrer momentanen Schwere, nicht nur in den Drohungen der Zukunft, sondern in der Gesamtheit ihrer Zusammenhänge zu erfassen. Nur dies sichert die Ueberlegenheit, welche die Vorbedingung richtiger und zielbewußter Entscheidungen sein muß. Wo sie fehlt, tritt zu der äußeren Katastrophe noch die geistige der Verwirrung, der völligen Desorientiertheit, des Nicht-Ein-Und-Aus-Wissens. Ein tragisches Beispiel dafür liefert das Schicksal vieler deutscher Juden, die ihr bisheriges Leben von den Illusionen völliger Identifizierung mit den nichtjüdischen Deutschen vernebeln ließen; und nun, da der Nebel mit der rauhen Hand des SA.-Landsknechts zerrissen wird, wissen sie keinen Ausweg. So ist dies die wichtigste Aufgabe des Augenblicks, Klarheit zu schaffen, präzisierte Kenntnisse zu verbreiten, die Kräfte aufzuzeigen, die zu der gegenwärtigen Situation geführt haben, ihren Ursprung, und was besonders nottut, ihre gesellschaftliche Funktion sichtbar zu machen.

In umfassendster Weise geschieht dies in einem Buch von **Jacob Lestschinsky** **„Das jüdische Volk im neuen Europa"**, das deutsch von der jüdisch-akademischen Vereinigung **Barissia** in Prag herausgegeben wird. Es ist ein Buch der Zahlen, der harten, unwiderleglichen Wirtschaftstatsachen und in dieser Hinsicht von dokumentarischem Wert. Hier werden die Strömungen und Kräfte aufgezeigt, die zu der heutigen Situation in Deutschland geführt haben. Um sie erkennen zu lassen, holt der Verfasser weit aus: einerseits zu einer umfassenden Darstellung der Entwicklung der Judenheit im neunzehnten Jahrhundert, andererseits schildert er die Lage der Juden in Ost- und Zentraleuropa, während die Verhältnisse im übrigen Europa unberücksichtigt bleiben, und auch die der Tschechoslowakei nur gelegentlich gestreift werden. Auf Grund eines umfassenden Materials, das durch zahlreiche Statistiken belegt und gesichert ist, wird der Umriß jener großen Kurve gezeichnet, die das Schicksal der Judenheit in den letzten hundertfünfzig Jahren charakterisiert. Sie steigt auf bis zum Weltkrieg, um dann abzufallen.

Man kennt die Bedeutung des neunzehnten Jahrhunderts im Schicksal der Juden, das ihnen einen gewaltigen zahlenmäßigen Zuwachs brachte, die Verbreitung über die ganze Welt und eine, gemessen am Standard der anderen Völker, zwar nicht normale, aber immerhin relativ weitgehende berufsmäßige Differenzierung. Es ist auch bekannt, daß dieser Aufstieg aufs engste verbunden ist mit der Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaft, wie sie im gleichen Zeitraum erfolgte. Der Weltkrieg bedeutet, wie bei Lestschinsky gezeigt wird, bereits den Wendepunkt; ganz abgesehen von den spezifischen Katastrophen, die er für die Juden mit sich brachte — wie die **Evakuierungen** im russischen Kriegsgebiet und die **Pogrome**, von denen hunderttausende von Juden betroffen wurden — beendet er auch die Epoche der individualistisch-liberalen kapitalistischen Wirtschaft, die den Juden günstig war, weile sie der Intelligenz und Initiative des einzelnen Menschen im Wirtschaftsleben einen relativ hohen Grad von Bewegungsfreiheit beließ.

Völlig anders indeß gestaltet sich das Bild in der darauf folgenden Zeit, in der überall der Kapitalismus gebundenen Formen zustrebt und sich in mehr oder minder starkem Maße zum **Staatskapitalismus** auswächst. Jetzt trit mit einem Mal der wirtschaftliche Antisemitismus, der sich bis dahin auf einzelne beschränkte, in allen Maßnahmen zu tage, die von den Regierungen zum Schutz und zur wirtschaftlichen Stärkung einzelner Berufsgruppen getroffen werden. Besonders eindringlich zeigt dies Lestschinsky am Beispiel Polens und der übrigen neuen osteuropäischen Staaten: alle Maßnahmen und Vorgänge, bei denen der Staat dort zugunsten von Gruppen und Ständen eingreift, also zum Beispiel die gewaltige kooperative Bewegung, bei der es sich um die Bildung großer Kredit-Einkaufs- und Produktivgenossenschaften handelt, die Schaffung staatlicher Monopole, Industrien, Trusts, die Errichtung von Fachschulen, schließlich die gesamte Kreditpolitik des Staates: all das wirkt sich im Endeffekt in stärkstem Maße gegen die Juden aus und verdrängt sie aus den Positionen, die sie bis dahin innegehabt haben. Es führt zu der **„organischen Isolierung der Juden"** im Osten und zu der unaufhaltsamen Pauperisierung der jüdischen Massen, die sich oft genug psychologisch in jene Taten der Verzweiflung auswirkt, wie sie besonders aus Polen berichtet werden.

Was dort geschieht, ist im Wesentlichen etwas ähnliches wie im Deutschland Hitlers, nur, daß in diesem der politische Antisemitismus den wirtschaftlichen tausendfach steigert und das ideologische Feuerungsmaterial für ihn liefert …

Ueber die Gründe und Hintergründe des deutschen Antisemitismus ist vielerlei gesagt worden, was manchmal nicht weniger schwammig ist, als die Ideologie des deutschen Nationalsozialismus. Ohne auf das schwierige Problem der Rassensympathien und Antipathien einzugehen, ja, ohne die Rassenfrage als selbständig-weltanschauliches Element überhaupt zu berühren, gibt Lestschinsky eine präzise Darstellung der effektiven Funktion der Juden im deutschen Wirtschaftsleben. Was vordem ihr Ruhm war: daß sie im Laufe der letzten hundert Jahre wesentlich mit dazu beigetragen haben, den Zerfall der agrarisch-patriarchalischen Wirtschaftselemente zu beschleunigen, das wird nun zu ihrem Verhängnis: denn die wirtschaftlichen und ideologischen Gegenkräfte, die sie dadurch heraufbeschworen haben, vereinigen sich nun, um sie zu vernichten. Die deutschen Juden waren es, die durch die Macht ihres Finanzkapitals die ökonomischen und geistigen Grundlagen Deutschlands zu revolutionieren halfen. Sie waren an entscheidender Stelle an den Wirtschaftsvorgängen beteiligt, durch die das ökonomisch rückständige und politisch zerrissene Deutschland zu einem der vorgeschrittensten und wichtigsten Länder Europas wurde.

Aber diese Entwicklung ging überstürzt vor sich, schon bald machte sich die Erscheinung bemerkbar, die uns jetzt bei der Betrachtung Hitler-Deutschlands schaudern läßt: die Inkongruenz zwischen Wirtschaft und Kultur, der Abgrund zwischen der äußerlichen deutschen Zivilisation und dem wirklichen Stand der politischen und geistigen Kräfte. „Die kulturelle Basis war zu schmal" — so bemerkt der Verfasser geistreich und tief, mit einer paradoxen Umkehrung der marxistischen These — „für den rasch gewachsenen kapitalistischen Ueberbau."

Und so entstand jene Gegenbewegung gegen „Internationalisierung, Industrialisierung und Arbeitsteilung", die, wie ein Ideologe des dritten Reiches es formuliert, die „ländlich bestimmte Kultur der Gebundenheit und Verwurzelung propagiert, als Gegensatz zur weltstädtischen Zivilisation mit ihren Grundsätzen der Freizügigkeit, des internationalen Denkens und der starken Beeinflussung durch den jüdischen Verstand". Sie brachte es mit sich, daß die Gesamtheit der Juden dafür angefeindet wurde, daß eine kleine Zahl von Juden im Bank- und Börsenwesen, im Eisenbahnbau und Exporthandel an exponierter und weithin sichtbarer Stelle gestanden hatte.

Wie sich diese Feindschaft in Wahrheit auswirkt, das wird in einigen, speziell den heutigen Verhältnissen Deutschlands gewidmeten Kapiteln, geschildert. Hier ist das Material gesammelt, das man speziell jener Kategorie ausländischer Juden zu eifriger Lektüre empfehlen möchte, die sich und andere mit irgendwelchen zufällig halbwegs günstigen Erfahrungen deutscher Juden zu trösten versuchen und stets versichern „es sei alles eigentlich gar nicht so schlimm …" Denn, daß die zu diesem Zweck eingesetzte nationalsozialistische Propaganda vielfach auch auf Juden wirkt, das ist leider nicht zu bezweifeln. Hier ist nun das Tatsachenmaterial zusammengetragen, aus dem die Doppelzüngigkeit der deutschen Regierung hervorgeht. Während offiziell erklärt wird, daß etwa im Wirtschaftsleben keine Rede von dem „Arierparagraphen" sein kann, nimmt überall die Isolierung der Juden und ihre Verdrängung aus vielen Gebieten der Wirtschaft ihren Fortgang; teils durch Ausstoßung aus den Berufsverbänden, was nichts anderes ist als eine Beraubung der Arbeitsmöglichkeit, teils durch andere Maßnahmen, die zur „organischen Verdrängung der jüdischen Unternehmer und Angestellten" führen, wie etwa die Liquidierung des Warenhauses Wronker in Frankfurt a. M. und andere Fälle, von denen einige der „Selbstwehr" entnommen sind. Die Größe der Katastrophe der deutschen Juden wird aus den Angaben deutlich, die über alle Berufsgebiete gemacht werden. Aber sie wird auch noch in anderer Hinsicht gekennzeichnet: in ihrer psychologischen und biologischen Eigenart.

Daß die deutschen mit Zwang „in ein geistiges Ghetto gepreßt werden, in welches sie nur Ueberreste einer fremden Kultur mitbringen, die man ihnen überdies noch streitig macht und ohne die sie geistige Bettler bleiben" — das macht die Besonderheit ihrer Tragödie aus. Sie wird noch schmerzlicher durch die Feststellung, daß der biologische Wert der deutschen Judenheit, gemessen an Altersaufbau, Sterblichkeits- und Geburtsziffern ein relativ sehr geringer ist.

Wenn man dieses streng sachliche Buch gelesen hat, in dem nur ganz vereinzelt der Ton der Klage erklingt, so schaudert man vor der Fülle von Elend und Jammer, die aus Zahlen aufsteigt und vor der Mächtigkeit der Kräfte, die überall gegen die Juden eingesetzt werden. Noch sind sie nicht einheitlich geführt; aber man sieht ihre soziologische Zusammengehörigkeit. Damit wird zugleich die hier angewandte Art der Betrachtung gerechtfertigt, ja als die einzig mögliche erkannt, welche ohne falsches nationales Pathos, ja ohne Pathos überhaupt, doch die Besonderheit der jüdischen Situation zu ihrem Gegenstande macht und aufzeigt, daß es sich bei all dem um Vorgänge handelt, die nur zu begreifen sind, wenn man sie in ihrer spezifisch gegen die Juden gerichteten Eigenart erfaßt.

Große Manifestation in London

gegen Legislative Council für verstärkte jüdische Einwanderung nach Palästina

Weizmann spricht

London. (Ita.) Der High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, der seinen zweimonatigen Urlaub in England verbringt, um während dieser Zeit auch politische Maßnahmen betreffend Palästina mit den maßgebenden Kreisen des Londoner Kolonialamtes zu beraten, ist soeben aus Schottland, wo er in den letzten Wochen zur Erholung geweilt hat, nach London zurückgekehrt, um mit dem Kolonien-Ministerium endgültig die Richtlinien und den Text des Entwurfes betreffend Schaffung eines Legislative Council für Palästina durchzuberaten.

In diesem Zusammenhang hielt die Leitung der Zionistischen Föderation Englands am 7. Oktober eine demonstrative Sitzung ab, in der Dr. Chaim Weizmann und das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency Professor Dr. Selig Brodetsky sowie andere Führer des Welt-Zionismus das Wort ergriffen.

Die Sitzung trug den Charakter einer demonstrativen Kundgebung der englischen Judenheit an ihre Regierung als der Mandatarmacht Palästinas, um diese daran zu gemahnen, keine Entscheidungen, namentlich in der Errichtung einer verfassungsrechtlichen Regelung in Palästina, zu treffen, die der Mandatarmacht in der Erfüllung ihrer Pflicht, die Errichtung des Jüdischen Nationalheims zu fördern, in Zukunft Hemmnisse entgegensetzen könnten.

Dr. Weizmann führte aus:

Man muß Abgedroschenes wiederholen, wenn man die folgenden Tatsachen feststellen will: Palästina steht im Vordergrund des jüdischen Interesses; es ist das einzige Land, welches Juden aufnehmen kann; die Zahl der Aufnahme suchenden Juden wächst täglich.

Drei Probleme stehen zur Diskussion: Das erste betrifft den

Boden

Es ist kein Geheimnis, daß die Schwierigkeit des Erwerbes von Boden durch Juden in Palästina immer größer wird. Es existiert da eine verwickelte Gesetzgebung, und es ist schon beinahe eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Stückchen Land zu bekommen. Die **Bodenspekulation** macht die Lage noch verwickelter. All das schraubt den Lebens-Index auf eine Höhe, die in keinem Verhältnis zu dem allgemeinen wirtschaftlichen Status des Landes steht. Es ist natürlich bequem, der Zionistischen Organisation oder der Mandatarmacht die Verantwortung für alle Unbill zuzuschieben; für **ein** Uebel aber ist niemand verantwortlich zu machen: Palästina ist ein kleines Land, hier wird immer Bodenknappheit herrschen.

Als zwischen 1918 und 1921 die Schaffung eines Nationalheimes erörtert wurde, waren wir uns alle dieser Schwierigkeit klar, obwohl wir uns damals ein Palästina im Westen und im Osten des Jordans dachten. Später aber ist Palästina, aus irgendeinem Grunde, stark beschnitten worden. Sozusagen über Nacht wurde das Territorium des Landes halbiert. Und nun kommen uns die gleichen Personen, die dies getan haben, oder ihre Anhänger mit der Ausflucht: „Ihr werdet nicht viel machen können, Palästina ist ein kleines Land." Wir können antworten: Nicht **wir** haben es zu einem kleinen Lande gemacht.

Als das Problem damals erörtert wurde, gab es nicht ein Westjordanland und ein Ostjordanland, die Balfour-Deklaration hatte auf Palästina wie auf Transjordanien Anwendung. Als irgendjemand die Ostgrenze erwähnte, wurde ihm gesagt, es gäbe keine Ostgrenze für Palästina, denn im Osten gehe das Land in die Wüste über. Jetzt wird die Grenze gegen Osten (die Jordangrenze, nicht die Wüste) sehr gut bewacht, aber doch nur sehr einseitig: Araber dürfen nach Palästina kommen, Juden nach Transjordanien aber nicht. Es ist eine Tür, die sich nur in eine Richtung öffnet. Dies hat zur Folge, daß die Kleinheit Palästinas nicht so sehr auf seine geographische Gegebenheit, als vielmehr auf einen politischen Grund zurückzuführen ist. Daraus folgt: Die Juden haben einen triftigen moralischen Grund zu sagen: Transjordanien muß der jüdischen Arbeit geöffnet werden.

Wir wollen nicht den Status Transjordaniens ändern, wollen nicht die Balfour-Deklaration über den Jordan tragen. Aber die in Transjordanien der jüdischen Arbeit auferlegten Beschränkungen sind etwas ganz Neues im British Empire. Die Araber Transjordaniens wollen, daß die Juden in ihr Land kommen, die Araber Palästinas wollen dies nicht; so ist beinahe ein Zustand eingetreten, daß der Transjordanier sagt: Wenn die Juden nicht zu mir kommen, gehe ich zu ihnen. Ich hoffe, daß eines Tages der Jude nach Transjordanien wird gehen dürfen, **es ist unvermeidlich, daß Transjordanien jüdischer Arbeit geöffnet wird; dies wird — ich hoffe es — im Einverständnis mit den Arabern geschehen.**

Es werden **Versuche gemacht, Palästina größer zu machen**; jeder Schiffstransport mit Juden, der im Haifaer Hafen eintrifft, stellt einen solchen Versuch dar. Ein an-

derer Versuch nach dieser Richtung ist die intensive Kultivierung innerhalb der engeren Grenzen des Landes.

Die Natur ist nicht ohne Großmut: Wasser quillt, wo es nie vorher welches gab. Es wird versucht, jüdische Arbeit weiter nach dem Süden, in das Gebiet um Gaza, vorzutragen. Ich glaube, daß die jüdische Kolonisation dort an Umfang gewinnen wird, denn es liegt im Bereich der Möglichkeit, Bodenflächen dort urbar zu machen. Die Möglichkeiten für Kultivierung sind in Palästina noch lange nicht erschöpft. Im Süden ist das Jordantal, im Norden das Gebiet nahe der syrischen Grenze, die zu neuen Feldern jüdischer Arbeit werden könnten.

Es wurde viel darüber geschrieben, daß die Juden die fruchtbaren Ebenen okkupieren und die Araber in die unfruchtbaren Hügel treiben. Das ist nicht der Fall. Bevor die Juden kamen, bildeten die Ebenen zu 90 Prozent eine Wüste. Einige unter uns mögen sich daran erinnern, wie der Emek Jezreel vor vierzehn Jahren aussah: ein Sumpf, eine Pesthöhle. Von den wenigen Hügeln, die es dort gibt, wurden die Araber nicht durch die Juden, sondern durch die Mosquitos, durch Malaria vertrieben. Das gleiche gilt für die Küste. Die arabische Landwirtschaft betätigte sich von je auf den Hügeln, dort betrieben die Araber Landwirtschaft wie vor 1000 Jahren. Auch hier ist es möglich, die Landwirtschaft so zu verbessern, daß sich das Einkommen des arabischen Bauern verdoppelt und verdreifacht. Dieser Bauer leidet nicht an Bodenmangel, sondern an Kreditmangel, er ist in den Händen von Wucherern, und nicht von jüdischen Wucherern. Die Regierung kann sein Los bedeutend verbessern, wenn sie ihm einen vernünftigen Kredit gewährt. Die Regierung kann dies tun, da sie über einen Budget-Ueberschuß von drei Millionen Pfund verfügt. Dem Araber könnte beigebracht werden, auf den Hügeln etwas anzubauen, das ihm mehr als 10 Schilling pro Dunam einbringt, was er für einen normalen Ertrag hält. Der Araber könnte Oliven kultivieren, worin er Meister ist. Aber alles, was die Experten dazu sagen, ist: Das Land ist klein und die arabische Bevölkerung wächst. Die Aufgabe, Raum zu schaffen, wird allein den Interessenten des Jüdischen Nationalheims überlassen.

Das zweite Problem ist das der

Einwanderung

Es bereitet uns allen Sorge. Niemand sah voraus, daß Taifuns und Katastrophen von der Größe der in Deutschland und Polen eintreten werden. Am meisten betrübt mich der geänderte Charakter der Einwanderung. Die Einwanderung von Chaluzim geht zurück, die Stadtbevölkerung nimmt zum Nachteil der Landbevölkerung zu. Das ist sicherlich eine ungesunde Entwicklung. Viele Städte haben wir in der Welt gebaut, beginnend mit Pithom und Ramses und endend mit Brooklyn-New-York.

Aber das Ziel des Zionismus ist die Neuschaffung einer gesunden sozialen Struktur der Judenheit. Die Stadtbevölkerung muß zur Gesamtbevölkerung in einem normalen Verhältnis stehen. Die Basis der Gesellschaftspyramide ist die ländliche Bevölkerung, wenn diese Basis umgedreht wird und die Pyramide auf dem Kopf steht, entsteht eine labile Position. Wir müssen darauf sehen, daß die Chaluz-Einwanderung nicht abnimmt, sondern zunimmt.

Darum ist der Kampf um die Arbeiter-Schedule so verzweifelt. Ich sehe wirklich keinen triftigen Grund für eine Kürzung der Arbeiter-Schedule. Warum die Regierung die Schedule willkürlich um 60 Prozent beschneidet, ist unerfindlich. Wenn immer wieder Araber von außen ins Land kommen, so deutet dies auf einen Mangel an Arbeitern hin. Man sollte denken, die Regierung sei überzeugenden Tatsachen zugänglich, und unsere Ziffern sind überzeugend. Welcher vernünftige Grund besteht dafür, die Vorschläge verantwortungsvoller und repräsentativer Personen zu ignorieren, mit denen die Regierung seit 15 Jahren zusammenarbeitet? Entweder traut die Regierung nicht den Zahlen der Jewish Agency, dann sollte sie von sich aus Untersuchungen anstellen, oder sie wird von irgendwelchen mysteriösen Beweggründen, die wir nicht kennen, geleitet. Ich hoffe, daß die nächste Schedule besser als die jetzige sein wird.

Das dritte Problem ist das des

Legislative Council

Es ist dies kein neues Problem, es stand bereits 1921 zur Diskussion. Damals wurde uns gesagt, daß der Völkerbund das Mandat vielleicht nicht ratifizieren werde, falls wir nicht unser Einverständnis zu einem Legislative Council geben würden. Es wurde uns ferner gesagt, daß eine solche Aenderung in der konstitutionellen Struktur des Landes in die Funktion des Mandates nicht eingreifen würde. Wir gaben unser Einverständnis, viele von uns gegen ihre bessere Einsicht. Glücklicherweise waren die Araber gegen den Council, und der Plan fiel durch. Wir Juden sind dafür, daß die Bevölkerung, Juden, Moslems und Christen, Gelegenheit erhält, ihren Ansichten Ausdruck zu verleihen. Aber diese demokratische Maßnahme muß notwendig gegen das Mandat wirken, sie wird die Wirtschaftsentwicklung stören und anderen unermeßlichen Schaden anrichten, wogegen der Nutzen, den sie bringen könnte, ein sehr zweifelhafter ist. Eine Verfassung kann nicht auf der Basis der heute bestehenden Verhältnisse aufgebaut werden, denn diese wechseln mit jedem Schiff, das eintrifft, und jährlich können 40.000 Menschen eintreffen. Wird diese verfrühte Maßnahme Palästina aufgezwungen, so kann dies zu ernsten Konsequenzen führen.

Aber es gibt eine andere Erwägung: Wir tragen 50 Prozent der Finanzlasten und bilden nur 26—27 Prozent der Bevölkerung. Soll der Legislative Council nur bezüglich der Bevölkerungszahlen repräsentativ sein? Soll er nicht auch die wirkliche Leistung der beiden Bevölkerungsteile repräsentieren? Im letzteren Falle würden wir nicht mehr eine Minderheit sein. Anders aber würde uns ein schweres Unrecht zugefügt werden. Wir sähen uns gezwungen, uns einer solchen Maßnahme mit allen gesetzlichen Mitteln zu widersetzen. Unsere nächste Aufgabe: Stützung der nationalen Fonds, was eine Erhöhung der Chaluz-Einwanderung mit sich bringt.

Die englischen Zionisten an die Regierung

Nach den Reden Prof. Brodetskys, d'Avigdor Goldsmids und Weizmanns wurde die folgende Resolution gefaßt:

1. Die Sondersitzung der Konferenz der Zionisten Groß-Britanniens und Irlands bringt ihre ernste Besorgnis über die mitgeteilte Absicht der Regierung Seiner Majestät, in naher Zukunft in Palästina einen Legislative Council zu errichten, zum Ausdruck. Die Konferenz ist der Ansicht, daß die Zeit noch nicht reif ist für eine so fundamentale Aenderung in der konstitutionellen Struktur Palästinas; sie ist gegen die Errichtung eines Legislative Council, so lange nicht ein Uebereinkommen betreffend Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern in Palästina getroffen wurde und in Kraft ist, welches die Rechte des Jüdischen Nationalheims gemäß dem Mandat sicherstellt.

Die Konferenz ist ferner der Meinung, daß ein Legislative Council eine ungünstige Rückwirkung auf den gegenwärtigen erfreulichen wirtschaftlichen Fortschritt des Landes haben würde, daß der Council in erster Reihe den Gegnern des Mandats als Werkzeug dienen könne, um der Durchführung der Mandatsbestimmungen betreffend den Aufbau des Jüdischen Nationalheims Hindernisse in den Weg zu legen, und daß schließlich der Council die Tendenz verfolgen werde, die Juden in dem Lande, in welchem sie ihre nationale Heimat auf der Basis der gegenseitigen Nicht-Beherrschung von Arabern und Juden aufbauen wollen, in den Status einer nationalen Minderheit zu drängen.

2. Die Sondersitzung der Konferenz der Zionisten von Groß-Britannien und Irland erlaubt sich, die Aufmerksamkeit der Regierung Seiner Majestät auf die in Palästina infolge des außerordentlichen Mangels an jüdischen Arbeitern eingetretene ernste Situation zu lenken, und bittet dringend, die bevorstehende Arbeiter-Schedule derart zu bemessen, daß die jüdische Arbeit ungehemmt vor sich gehen kann, daß so viele Arbeiter ins Land kommen, als für die Durchführung der landwirtschaftlichen, industriellen, Bau- und Transport-Arbeiten in Palästina, wie auch für die Sicherung einer stetigen günstigen Entwicklung des Landes in Zukunft unbedingt benötigt werden.

Die Konferenz macht darauf aufmerksam, daß der Arbeitermangel in Palästina ein so akuter geworden ist, daß nicht allein viele Tausende Araber aus Transjordanien im Lande beschäftigt werden, sondern daß auch Tausende Araber aus dem Hauran und aus anderen Gebieten jetzt in Palästina in Unternehmungen Arbeit tun, die von jüdischem Kapital errichtet wurden und eigentlich dazu hätten dienen sollen, jüdische Arbeiter zu beschäftigen und die jüdische Einwanderung zu ermutigen.

Im Verlauf des letzten Jahrzehnts sind in der wirtschaftlichen Struktur Palästinas und in der Position der Judenheit in Deutschland und in Ländern Osteuropas so bedeutsame Aenderungen vor sich gegangen, daß nach der Meinung dieser Sonderkonferenz die Zeit für eine grundlegende erneute Erwägung der Bestimmungen betreffend Zulassung von Juden nach Palästina gekommen ist, — zum Besten Palästinas und des jüdischen Volkes und zur Verwirklichung der Bestimmungen des Mandats betreffend Ermutigung der jüdischen Einwanderung.

Die Sonderkonferenz ersucht die Regierung Seiner Majestät, im Einvernehmen mit der Executive der Jewish Agency eine solche erneute Erwägung einzuleiten, um eine engere und harmonischere Zusammenarbeit zwischen der Regierung und der Jewish Agency in einer Sache herbeizuführen, die für das jüdische Nationalheim wie für ganz Palästina von vitalstem Interesse ist.

Die Woche

Prag, 11. Oktober.

Die Schüsse von Marseille

Um König Alexander I. von Jugoslawien, der in Marseille durch den kroatischen Verschwörer Kalemen ermordet wurde, trauert die Judenheit in Jugoslawien mit dem gesamten jugoslawischen Volke. König Alexander I., der Sohn des Befreierkönigs Peter I., nach dem ein Wald im jüdischen Palästina benannt ist, hat bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich seine Sympathien für das Judentum und die zionistischen Ziele kundgetan. Wiederholt erschien der König zu festlichen jüdischen Manifestationen in Synagogen oder er ließ sich bei solchen durch eine Persönlichkeit aus seiner Umgebung vertreten.

Der französische Außenminister Barthou war eine der stärksten Säulen des Gebäudes, das heute noch den Frieden Europas verbürgt. Er war ein freier Geist, ein Demokrat, ein Verfechter der Gleichberechtigung der großen und der kleinen Völker; ein Politiker, der auf der Seite des Geistes, des Lichtes und des Friedens kämpfte und sich scharf abhob von den Politikern des Blutes, der Finsternis und der Gewalt.

Diese beiden Männer haben die Kugeln eines politischen Feindes hingestreckt. Es genügte, daß irgend ein Gewaltmensch auf das Trittbrett des Autos sprang und aus einem Mordinstrument, das auf der Höhe unserer heutigen Mordtechnik stand, eine Salve von Kugeln in das Auto hineinpulverte. In der Technik sind wir so weit, in der Gewaltanwendung auch. Da die Ansicht immer mehr um sich greift, daß zwischen den Menschen Macht und Gewalt die Entscheidung haben sollen — und nicht Geist und Gerechtigkeit — so fand eben ein Fanatiker, daß Technik und Gewalt ja auch ihm zur Verfügung stehen. Vielleicht graust es den europäischen Menschen doch bei der Betrachtung dieser fürchterlichen, sinnlosen Tat. Vielleicht leuchtet es doch den Menschen ein, daß nicht die Technik des Revolvers über Europa entscheiden darf und ebenso wenig die Technik der Gewalt. Die Schüsse von Marseille, die uns noch in den Ohren gellen, sollten den Völkern Europas ein Memento sein, daß Gewalt schließlich ins Chaos führt.

Wahlen in Jerusalem

Die jüdische Bevölkerung Palästinas hat in ihrer großen Mehrheit die Ergebnisse der Wahlen zur Jerusalemer Stadtverwaltung mit großer Zufriedenheit aufgenommen.

Man betont insbesondere den schweren Mißerfolg der Revisionisten, die sich durch ihre Taktik und insbesondere dadurch, daß sie im Verlauf des Wahlkampfes beständig ihre Parole änderten, sich innerhalb der jüdischen Oeffentlichkeit vollständig isoliert haben. Zunächst traten sie mit der Parole auf, die Wahlen zu boykottieren; als sie jedoch sahen, daß sie mit dieser Losung nichts erreichen würden, erklärten sie plötzlich, daß sie zu den Wahlen in allen sechs jüdischen Wahlbezirken Jerusalems eigene Kandidaten gegen die Kandidaten der Liste des Waad Leumi aufstellen würden. Sie versuchten, einen Wahlblock mit der „Agudas Jisroel" zu bilden, die Aguda lehnte jedoch ihren Vorschlag ab. Schließlich ergab sich, daß sie in knapp zwei Wahlbezirken imstande waren, eigene Kandidaten aufzustellen. Im letzten Augenblick zogen sie auch noch den einen dieser beiden Kandidaten zurück, gleichzeitig aber nahmen sie die verschiedenen Privatpersonen unter ihren Schutz, die auf eigene Verantwortung und zu persönlichen Zwecken als Gegenkandidaten gegen die vereinigte Liste der Jerusalemer jüdischen Bevölkerung auftraten. Das Ergebnis war, daß die Revisionisten nicht einen einzigen eigenen und auch keinen der von ihnen protegierten Kandidaten durchbrachten. Alle sechs jüdischen Stadtratsvertreter wurden auf der gemeinsamen Liste des Waad Leumi und der Agudas Jisroel gewählt.

In den verantwortlichen jüdischen Kreisen betont man die loyale und konsequente Haltung der „Agudas Jisroel", die von Anfang an energisch den Standpunkt eines einheitlichen jüdischen Blockes vertrat. Die Aguda Jisroel lehnte auch den Vorschlag des „Misrachi" ab, eine einheitliche jüdische Front unter Ausschluß der Arbeiterpartei zu bilden. Die Aguda beantwortete diesen Vorschlag dahin, daß man ohne die durch die Arbeiterpartei repräsentierte Hauptkraft keine einheitliche Front bilden könne. Während der Wahlkampagne entwickelte die „Agudas Jisroel" große Aktivität, Disziplin und Loyalität. Sie und die Arbeiterpartei waren die aktivsten Kräfte im ganzen Wahlkampfe. Die Stellung des Misrachi war durch die Spaltung in seinen eigenen Reihen bedeutend geschwächt. Während die Jerusalemer Misrachi-Organisation der „Hapoel Hamisrachi" und der „Misrachi Hawatik" die Einheitsliste loyal unterstützten, führte die Zentrale der Weltorganisation des „Misrachi" unter Führung Rabbi Berlins und Rabbi Fischmanns eine Agitation gegen die Einheitsliste und für einen der Privatkandidaten, die bei den Wahlen durchfielen.

Die größte Sensation bei den Jerusalemer Wahlen war die Niederlage des bisherigen Bürgermeisters Ragheb Bey Naschaschibi. Seine Niederlage ist geeignet, eine neue Wendung in der arabischen Politik herbeizuführen. Sie kann zu einer Spaltung im Lager der Oppositionspartei und zum endgültigen Rücktritt des bisherigen Führers der Opposition, Naschaschibi, aus dem politischen Leben führen. Naschaschibi hat die Führung der Oppositionspartei nicht durch seinen persönlichen Einfluß auf die arabische Oeffentlichkeit erlangt, sondern vor allem durch seine Stellung als Bürgermeister Jerusalems und durch die Geldmittel, die ihm auf Grund seiner spezifischen Methode, die Geschäfte der Stadt zu führen, zur Verfügung standen. Seine Niederlage ist vor allem ein entscheidender Schlag für den letzten Rest des alten türkischen Systems in Palästina.

Wan an Stelle Naschaschibis zum Bürgermeister sein siegreicher Gegenkandidat Doktor Chaldi, ernannt wird, wird dies zum Aufstieg einer neuen Gruppe im öffentlichen arabischen Leben führen. Der Schlüssel zur weiteren Entwicklung der Ereignisse liegt jetzt in den Händen der Regierung. Sie hat bisher ihre ganze Förderung Naschaschibi zuteil werden lassen, in dem sie einen Faktor des Gleichgewichtes gegen den Mufti im arabischen öffentlichen Leben sah. Um dieses Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, pflegte die Regierung vor den dunklen Geschäften Naschaschibis in der Stadtverwaltung die Augen zu verschließen. In den Regierungskreisen war man im gegenwärtigen Wahlkampfe vom Siege Naschaschibis überzeugt, eine Ueberzeugung, die ihre wesentliche Ursache in der Absicht hatte, den Status quo aufrecht zu erhalten und die bisherige Orientierung gegenüber dem Kräfteverhältnis im arabischen Lager nicht ändern zu müssen. Die Niederlage Naschaschibis hat auch in dieser Hinsicht bewiesen, daß man kein politisches System auf persönliche Berechnungen stützen kann, die keine moralische Basis haben.

Bei den gegenwärtigen Wahlen wurde der Gegner Naschaschibis, Dr. Chaldi, durch die Gruppe des Mufti unterstützt. Wie man berichtet, ist es ihm nicht leicht gefallen, diese Unterstützung zu gewinnen. Zunächst wollte die Gruppe des Mufti von dieser Unterstützung nichts hören, weil die Familie Chaldi zu den Hauptsäulen der Opposition gehört. Schließlich aber hat sich im Lager des Mufti die Meinung durchgesetzt, daß es besser sei, an der Spitze der Jerusalemer Stadtverwaltung Dr. Chaldi zu haben als Naschaschibi, der bei der Ausnutzung seiner Stellung im Kampfe gegen den Mufti viel weniger Gewissensbedenken hat. Gleichzeitig erklärt Dr. Chaldi, daß er gegenüber dem Mufti keinerlei Verpflichtungen übernommen habe. Aus seiner ganzen Haltung während des Wahlkampfes und aus seinem Wahlmanifest geht hervor, daß er zur Zusammenarbeit mit den Juden bereit ist.

Die Juden treten diesmal in den Jerusalemer Stadtrat ein als eine Kraft, ohne die es unmöglich sein wird, die Geschäfte der Stadt zu führen. Statt eines Drittels nehmen die Juden im neuen Stadtrat die Hälfte der Plätze ein, und es wird daher unmöglich sein, gegen sie irgendeine Mehrheit zu bilden, besonders, wenn die neugewählten arabischen Stadtratmitglieder innerlich nicht einig sind. In den verantwortlichen Kreisen des Jischuw beurteilt man die gegenwärtigen Wahlen in Jerusalem in folgender Weise: Erstens haben die Wahlen zum Siege der organisierten und disziplinierten nationalen Kräfte der jüdischen Oeffentlichkeit über die Kräfte der Trennung und Intrige geführt; zweitens ist ein Aufstieg der Juden zu einer kraftvollen und verantwortlichen Position im Jerusalemer Stadtrat zu verzeichnen; drittens ist die Niederlage des Systems der Korruption und der Sieg eines Repräsentanten öffentlichen Anstandes und einer modernen Auffassung von öffentlicher Verantwortung im arabischen Lager zu verzeichnen; viertens ist eine neue Chance für jüdisch-arabische Zusammenarbeit auf der Basis von Gleichheit und gegenseitiger Achtung gegeben.

Beginn der Keren-Hajessod-Kampagne

Große Kundgebung in Bratislava

Als Auftakt zur großen Keren-Hajessod-Kampagne findet am 13. d. M. eine große Kundgebung im Saale des Handelsgremiums in Bratislava statt, bei der Abg. Dr. Angelo Goldstein und Dr. M. Gelber, der soeben von einer längeren Palästina-Reise eintraf, sprechen werden.

Besprechungen der Exekutive mit den Revisionisten

London. Wie das Zionistische Zentralbüro meldet, hat Montag, den 8. Oktober auf Einladung der Exekutive der Zionistischen Organisation im Büro der Exekutive eine Besprechung zwischen der Exekutive und den Vertretern der Weltunion der Zionisten-Revisionisten stattgefunden. Die Herren Ben Gurion, Prof. Brodetsky und Locker repräsentierten die Exekutive. Die revisionistische Union war durch die Herren S. Jacobi und Dr. Schwartzman vertreten. Die Besprechung, in der Fragen der inneren Beziehungen in der zionistischen Bewegung behandelt wurden, wird fortgesetzt werden.

Einberufung der politischen Studienkommission. Das Zionistische Zentralbüro meldet: Die Exekutive der Zionistischen Organisation hat beschlossen, die Mitglieder der vom Aktionskomitee im April dieses Jahres gewählten politischen Studienkommission nach London, für Mitte Oktober einzuberufen. Die Sitzung hat den Zweck, einen Meinungsaustausch über aktuelle politische Fragen herbeizuführen.

Südafrika voran

Leib Jaffe berichtet über die Keren-Hajessod-Kampagne

Wie wir bereits seinerzeit berichteten, nahmen an der heurigen Keren-Hajessond-Kampagne in Südafrika der Präsident der zionistischen Weltorganisation Nahum Sokolow und der Direktor des Keren Hajessod, Leib Jaffe, teil. Auf seiner Rückkehr von Südafrika weilte Leib Jaffe einige Tage in der Tschechoslowakei, um hier die große Herbstkampagne des Keren Hajessods einzuleiten. Auch einen kleinen Erholungsurlaub, den er in Nordböhmen zubrachte, verwendete er zu zionistischer Arbeit und sprach vor der zionistischen Jugend in Reichenberg und bei einer Herzl-Feier in Gablonz. — In einem Gespräch mit unserem h. l.-Mitarbeiter berichtete Leib Jaffe ausführlich über die äußerst interessante und eben so erfolgreiche Tätigkeit während der Keren-Hajessod-Kampagne in Südafrika.

Flug über Afrika.

Jaffe und Sokolow legten ihre heurige Reise von Palästina nach Südafrika im Flugzeuge zurück. Die Fahrt von Kairo über ganz Afrika nach Johannisburg dauerte sechs Tage. Sie wurden auf allen Stationen während der Reise von den jüdischen Gemeinden auf das herzlichste begrüßt. So veranstalteten die Juden von Nairobi in Kenya — an der Grenze von Uganda — einen großen Empfang. Die dortige Kehilla, die ca. dreißig Familien zählt, hatte im Vorjahr sieben deutschjüdische Emigrantenfamilien aufgenommen und will deren Zahl im kommenden Jahre noch um weitere zwölf Familien vermehren. Auch in Kartum, in Sallisbury in Rhodesia und vielen anderen Orten wurden sie mit großer Freude als Boten aus Palästina aufgenommen. Auf den Stationen, die Sokolow und Jaffe nur tagsüber kurz berührten, fanden sich stets die Vertreter der jüdischen Gemeinden ein, die hocherfreut waren, wenigstens für eine kurze Zeit den Kontakt mit der großen jüdischen Welt aufnehmen zu können.

Ein paar Zahlen.

In Südafrika leben an 80.000 Juden, die zumeist aus Litauen eingewandert sind. Es ist dies ein guter jüdischer Menschenschlag, der die besten Traditionen des litauischen Judentums nach dem fernen Kontinente gebracht hat. Die südafriaknischen Juden nehmen die Arbeit für Palästina, insbesondere für die zionistischen Fonds, überaus ernst, bedeutet doch gerade ihnen, die von der übrigen jüdischen Welt so ziemlich abgeschlossen sind, die Berührung mit Palästina und dessen Sendboten ungeheuer viel. Der Keren Hajessod veranstaltet alle zwei Jahre eine große Kampagne, die bisher durchwegs großartige Ergebnisse gezeitigt haben. Im Jahre 1928, zur Zeit der größten Prosperität in Südafrika, erzielte er einen Eingang von 128.000 Pfund, im Jahre 1930 84.000 Pfund, im Jahre 1932 76.000 Pfund und heuer 140.000 Pfund! Also ein Rekord, der selbst in den besten wirtschaftlichen Zeiten nicht erreicht wurde, eine Summe, die in unsere Währung umgerechnet über 17 Millionen Kronen beträgt. Dabei sind das nicht die einzigen Leistungen der südafrikanischen Juden. Groß ist die Summe, die ständig in Südafrika für den Keren Kajemeth Leisrael aufgebracht wird — durch die letzten Sammlungen wurde es dem KKL. überhaupt erst ermöglicht, neue große Bodenkäufe im Scharom zu tätigen — jahraus, jahrein kommen Boten aus der ganzen jüdischen Welt nach Südafrika um für die verschiedenartigsten Zwecke zu sammeln und keiner kehrt mit leeren Händen heim. In den letzten Jahren haben auch südafrikanische Juden große Summen in Palästina investiert, u. a. die Bank Binjan und eine Investment Company gegründet.

Mißernte, Heuschrecken, Antisemitismus.

Die wirtschaftliche Lage Südafrikas hat sich im vergangenen Jahr nur in bestimmten Teilen des Landes gebessert, so in Johannisburg, wo deutlich ein Aufschwung zu verspüren ist. Im allgemeinen ist die Lage jedoch noch ziemlich schwierig, da ein Großteil des Landes auf die Landwirtschaft angewiesen ist und die Preise der Hauptprodukte, Mais und Wolle, am Weltmarkte beträchtlich gefallen sind. Die Juden, die zumeist in den kleinen Orten wohnen, bekommen dies natürlich deutlich zu spüren. Dazu kommt, daß die Farmer vielfach dazu übergehen, ihre Einkäufe und Verkäufe direkt in den Städten zu besorgen und so via facti die Juden aus dem Zwischenhandel, den sie bisher in starkem Maße innehatten, ausschalten. In der Provinz Orange Freestate, in der zahlreiche Juden siedeln, gab es im vergangenen Jahre eine besondere Dürre und heuer starke Heuschreckenschwärme denen große Teile der Ernte zum Opfer fielen. Aber auch eine antisemitische Bewegung gibt es bereits in Südafrika, die Grauhemden, die in ihrer Agitation so ziemlich die europäischen Antisemiten kopieren. Es wurde darum von den Juden des gesamten Landes mit großer Freude begrüßt, daß Nahum Sokolow in dem bekannten Prozesse um die „Protokolle der Weisen von Zion" in so wirkungsvoller Weise vor Gericht auftrat und dieses die Protokolle, die in der Agitation der Grauhemden bereits eine gewisse Rolle spielten vor aller Oeffentlichkeit als plumpe Fälschung deklarierte.

Gefahren für die dritte Generation.

Aber auch andere Gefahren bedrohen das südafrikanische Judentum. Die dritte Generation, die jetzt im Lande heranwächst ist sichtlich einem Entjudungsprozesse ausgesetzt. Die erste Generation brachte reiche jüdische Tradition und eine starke Verbundenheit mit jüdischen Werten nach Südafrika. Die zweite Generation spürte noch einen Hauch von all dem in ihrem Elternhause; die dritte jedoch weiß nur sehr wenig davon. Sie versteht meist nicht mehr jiddisch wie ihre Vorfahren, sondern spricht die beiden Landessprachen Englisch und Afrikands, eine Art Holländisch. Sie wächst in den allgemeinen Schulen auf mit mangelhaftem jüdischem Wissen und geringer jüdischer Bildung. Auch die geographische Isolierung der südafrikanischen Judenheit ermöglicht Auflösungstendenzen aller Art.

Der Zionismus als Retter.

In solcher Situation trat der Zionismus als Retter auf. In den vergangenen Jahren besuchten unsere bedeutsamsten Vertreter Südafrika und haben hier neben ihrer rein propagandistischen Fondstätigkeit eine noch unübersehbare jüdische Erziehungsarbeit geleistet. So besuchten außer Sokolow, der heuer bereits zum zweitenmale in Südafrika arbeitete, u. a. Weizmann, Schmarja Lewin, Lord Melchett, Alexander Goldstein, Wedgewood, Colonel Kish, Mossinson, Harzfeld und Baratz das Land. Die beiden letzteren, die im Auftrage des KKL. im Vorjahre dort tätig waren, übermittelten auch den südafrikanischen Juden die Kenntnis des palästinensisch-hebräischen Volksliedes, das Jaffe heuer selbst in den entlegensten Winkeln des Landes hörte. Es gibt in Südafrika in allen Städten und Ortschaften, wo Juden siedeln, gute zionistische Gruppen, eine hervorragend arbeitende Wizo, eine zionistische Skautorganisation, die Habonim, die heute schon über 2000 Mitglieder zählen und eine starke zionistische Jugendbewegung mit 4—5000 Mitgliedern. Die Jugend beginnt jetzt mit großem Ernst hebräisch zu lernen und wird so immer aufnahmsfähiger für jüdische Werte und jüdisches Wissen. Die treibende Kraft in dieser Winderbelebung des südafrikanischen Judentums bilden jedoch seine zahlreichen Palästinatouristen. Im heurigen Jahre besuchten über 200 südafrikanische Juden Palästina und kehrten als begeisterte und höchst aktive Propagandisten unseres zionistischen Aufbauwerkes in ihre Heimat zurück. Bei einem Empfange, der ihnen zu Ehren im Emek Jesreel veranstaltet wurde, erklärte einer der Führer des südafrikanischen Judentums: „Wir haben bisher sehr viel für Palästina geleistet, viel mehr vielleicht als die übrigen Judenheiten. Aber als wir hier im Lande sahen, was mit diesem Gelde geschaffen wurde, erkannten wir, daß unsere bisherigen Leistungen noch viel zu klein waren." Diese Stimmung ist heute in ganz Südafrika anzutreffen, Palästina ist in das Zentrum des Interesses und der Aktivität gerückt. Als das Flugzeug, das Jaffe nach Südafrika brachte, für eine Stunde in Bullaway in Rhodesien hielt, fanden sich die Vertreter der jüdischen Gemeinde auf dem Flugplatz ein und der dortige Rabbiner Dr. Cohn erklärte in seiner Ansprache: „Wir südafrikanischen Juden waren auf dem besten Wege auszusterben, aber der Atem Palästinas und des zionistischen Aufbauwerkes hat uns gerettet. Die Berührung mit der zionistischen Bewegung hat in uns neue Lebenskräfte erweckt und besonders unsere Jugend dem Judentume zurückgeführt."

Ein Telegramm auf der Rückreise.

Sokolow und Jaffe haben insgesamt sechzig verschiedene Orte Südafrikas aufgesucht. Sie sprachen auf großen Kundgebungen, in Versammlungen der Frauen und der Jugend, in privaten Cercles mit führenden und mit einfachen Juden, sie warben für den Keren Hajessod, für den Zionismus, für die hebräische Sprache. Die gesamte zionistische Presse berichtete mit großer Freude und Stolz von dem Rekordergebnis ihrer Arbeit, aber die größte Freude hatte Leib Jaffe von einem Telegramme, das ihm einer der Führer der zionistischen Jugend Südafrikas auf das Schiff sandte, mit dem er seine Rückreise angetreten hatte: „Sie können ruhig heimfahren. Die hebräische Sprache wird von nun an den wichtigsten Platz in der Arbeit der Jugend einnehmen."

Südafrika als Beispiel.

Die Leistungen der südafrikanischen Juden sollten ein Ansporn für die Judenheit in der ganzen Welt sein. Noch in keiner Phase des zionistischen Aufbauwerkes war die Arbeit für den Keren Hajessod so notwendig und wichtig wie heute. Aus aller Welt drängen jüdische Massen nach Palästina; immer stärker wird die Forderung der zionistischen Jugend nach Ansiedlung in der palästinensischen Landwirtschaft. Die Erkenntnis, daß es höchste Zeit sei, die jüdischen Positionen am Lande zu verstärken, eine gesunde Proportion zwischen Dorf und Stadt herzustellen, ist bereits allgemein. Es ist der Zeitpunkt gekommen, in dem der Keren Hajessod wiederum vor ungeheure Aufgaben gestellt, eine große Offensive in aller Welt entfallen muß. Dies ist ihm umso eher möglich, als er in den vergangenen Jahren einen bedeutenden Teil der Schuldenlast seiner früheren kolonisatorischen Tätigkeit abgetragen hat. Die Verhandlungen für eine große Anleihe sind sehr günstig und werden ihn in die Lage versetzen, fortab den größten Teil seiner Eingänge für Neukolonisation in Palästina zu verwenden. Mit neuem Schwung und Elan gehen heute in allen Ländern die Keren Hajessod-Arbeiter an ihre Arbeit. Und das Ergebnis dieser neuen Kampagne wird **ein großer zionistischer kolonisatorischer Vorstoß in Palästina sein.** h. l.

Terrormethoden Rabbi Spiras

Jüdische Eltern werden gezwungen, ihre Kinder aus den jüdischen Schulen zu nehmen

Mukačevo. (Eigenber.) Während die Schulbehörden und Fachleute Worte der tiefsten Anerkennung für das hebräische Schulwerk im allgemeinen, insbesondere aber für das Hebräische Gymnasium in Mukačevo finden, verlangt die orthodoxe Gemeinde in Mukačevo von der Landesbehörde und dem Schulministerium die Sperrung des Gymnasiums. Dieser Schritt der Gemeinde hat in Mukačevo gewaltige Aufregung hervorgerufen. Der Inspirator der Kampagne gegen das Hebräische Gymnasium Rabbiner Spira wurde auf der Gasse mit Pfuirufen begrüßt und am ersten Suktotage wurde gegen ihn selbst im Tempel demonstriert. Dies veranlaßte Rabbiner Spira, sich an die Polizei um Assistenz zu wenden, und so steht jetzt vor seinem Hause eine ständige Polizeiwache und auch auf der Straße und im Tempel ist der Rabbiner stets unter polizeilicher Bewachung.

Welcher Mittel sich der „Heilige Vater" — so wird Spira in den Flugblättern der orthodoxen Gemeinde genannt — im Kampfe gegen das hebräische Gymnasium bedient, beweist das Beispiel des Fleischers G. St., welcher unter der Drohung, der Rabbiner werde seine Beile und seine Ware assern (unrein erklären, so daß seine Waren unverkäuflich sind), gezwungen wurde, seine beiden Söhne aus dem Gymnasium zu nehmen. Auf ähnliche Weise terrorisierte Spira die Fleischer, Besitzer von Wirtshäusern, Kaufleute usw. Vier Schüler mußten auf diese Weise das Gymnasium verlassen, da ihre Eltern sonst die Existenz riskierten, wenn sie sich dem Befehl des Rabbiners widersetzen würden. Die Kinder allerdings wollen unter keinen Umständen eine andere Anstalt besuchen. Es wäre endlich an der Zeit, daß die maßgebenden Stellen eingreifen würden, um diesem unerhörten Treiben energisch ein Ende zu bereiten.

305.000 Juden in Palästina zu Ende 1934

Juden bereits 25 Prozent der Gesamtbevölkerung

Jerusalem. A. Dobkin, einer der Führer der Histadruth Haowdim (Allgemeiner Arbeiter-Verband Palästinas), teilt der Jüdischen Telegrapen-Agentur mit, daß er auf Grund der neuesten statistischen Feststellungen und Schätzungen zu dem Schluß gekommen ist, daß Ende 1934 in Palästina rund 305.000 Juden leben und 25 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes ausmachen werden.

Dobkin nimmt an, daß in den restlichen vier Monaten des laufenden Jahres weitere 17.000 Juden hinzugekommen sein werden. Ferner haben sich in diesem Jahre etwa 10.000 illegale Einwanderer angesiedelt. Im vorangegangenen Jahre, 1933, wanderten 30.327 Juden legal ein, ferner 10.000 Turisten, die das Land nicht mehr verließen. Im Jahre 1932 zählte man 9553 legale Einwanderer, zu welchen 9400 illegale hinzukamen.

Im Jahre 1933 vermehrte sich die jüdische Bevölkerung um 20%, 1934 werden es wohl 22% sein. Bei der Volkszählung im November 1931 zählte man 174.610 Juden und 861.200 Nichtjuden, so daß die Juden 17% der Bevölkerung ausmachten. Am 1. September 1934 machten die Juden bereits 23.2% der Bevölkerung aus (283.000 und 920.000 Nichtjuden). Ende 1934 werden sie wohl die Grenze von 300.000 überschritten haben.

Aus anderen jüdischen Kreisen, die sich mit Judenstatistik in Palästina befassen, wird gegenüber der JTA. der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Dobkins Schätzungen hinter der Wirklichkeit zurückbleiben; es seien etwa 20.000 illegal eingewanderte Juden mehr im Lande, als Dobkin annimmt, so daß die jüdische Bevölkerung Ende 1934 wohl 325.000 Seelen ausmachen werde.

Dobkin weist auf die Tatsache hin, daß sich der Prozentsatz der ländlichen Siedlung gegenüber der städtischen beträchtlich vermindert. Bei der Volkszählung im Oktober 1922 gab es 68.800 städtische (82%) und 14.990 ländliche (18%) Juden; im November 1931 zählte man 129.900 (74%) städtische und 44.710 (26%) ländliche Juden. Am 1. September 1934 schätzte man eine jüdische Einwohnerschaft in den Städten von 222.000 (78.8%) und in den Dörfern eine solche von 61.000 (21.2%). Dobkin glaubt, daß bei fortschreitender Einwanderung sich das Verhältnis noch mehr zu ungunsten der ländlichen Siedlung gestalten wird.

10 Millionen Pfund jüdische Neuinvestierungen in Palästina

Jerusalem. (JTA.) Nach Berechnungen des Wirtschaftsreferenten des Allgemeinen jüdischen Arbeiterverbandes, Frumkin, werden die jüdischen Neuinvestitionen bis zum Jahresende zehn Millionen Pfund erreichen. Diese Berechnung stützt sich auf die vorliegenden Ziffern für die ersten neun Monate des Jahres. Von der Gesamtsumme entfallen 4,500.000 £ auf Neubauten in Tel Awiw, Haifa und Jerusalem; 1,750.000 £ auf alte und neue Citrus-Plantagen; 1 Millionen £ auf Industrie und Handel, 800.000 £ auf Bauarbeiten in den Kolonien, 250.000 £ auf gemischte Landwirtschaft und 500.000 £ auf Transportwesen. Außerdem wurden 500.000 £ in Bodenkäufen und 500.000 £ in Waren investiert. Die jüdischen Investitionen werden am Ende des Jahres um 65 Prozent höher sein als am 31. Dezember 1933.

Gleichzeitig veröffentlicht der Wirtschaftsreferent des Arbeiterverbandes Ziffern, die die Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung für jüdische Einwanderer beleuchten. Die in jüdischem Besitz befindlichen Plantagen bedecken ein Gebiet von 145.000 Dunam und beschäftigen 4500 jüdische Arbeiter. Dieses Pflanzungsgebiet könnte jedoch mit Leichtigkeit 13.000 bis 14.000 jüdischen Arbeitern Beschäftigung geben, seine Aufnahmefähigkeit für jüdische Arbeitskräfte ist somit nur zu einem Drittel ausgenutzt. Da außerdem 1934 und 1935 von der Regierung über 1½ Millionen Pfund für öffentliche Arbeiten ausgegeben werden, wird die Nachfrage nach jüdischen Arbeitskräften gewaltig steigen. Frumkin fordert daher mit Nachdruck eine Verstärkung der jüdischen Einwanderung. Er weist darauf hin, daß Tausende von Arbeitsplätzen in jüdischen Landwirtschaftsbetrieben infolge des Mangels an jüdischen Arbeitern an illegale arabische Einwanderer aus dem Hauran und Aegypten vergeben werden.

Schalom Asch:

Vier Briefe an die Juden

Deutsch von Siegfried Schmitz

Die Niederlage der Demokratie – die gröste Gefahr für die Juden

So teuflisch, so lächerlich und inkonsequent auch eine solche Theorie uns in unserer Zeit, nach so vielen Jahren des „Fortschrittes" und des Kampfes für eine bessere Welt erscheinen mag — sie wirkt dennoch sehr ansteckend, läßt sich leicht auf fremden Boden übertragen und ihm akklimatisieren.

Der Judenhaß ist die einzige Rettung für den Hitlerismus. Mit ihm verblendet er die Augen, umnebelt er die Gedanken seines Volkes. Und damit es nicht dazukomme, über seine eigene Lage nachzudenken und sein Gewissen zu wecken, hat Hitler den ganzen Machtapparat der deutschen Regierung in Bewegung gesetzt, um Judenhaß in der ganzen Welt zu säen. Für diesen Zweck werden Millionen von Goldmark aufgewendet, arbeitet ein Heer von Spionen, Provokateuren, Kommissaren unterirdisch und offen in allen Ländern. Die Gefahr wird dadurch vergrößert, daß die Theorie von der Entrechtung des jüdischen Volkes günstigen Boden findet; denn das Feld ist hiefür von anderen Kräften und Ideen vorbereitet worden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß in den letzten 15 Jahren die ärgsten Mordanschläge gegen das Menschenrecht und die menschliche Freiheit verübt wurden. Was selbst in den finsteren Zeiten des Zarismus als heilig und unverletzlich schien, das höchste Gut, das der Mensch sich erworben hatte: — die Freiheit der Persönlichkeit, des Gedankens, der Individualität — es wurde nicht nur brutal mit Füßen getreten, sondern bespien, beschmutzt, als „bourgeoises Ueberbleibsel", als rückständig und reaktionär, als „gegenrevolutionär" beschimpft. Durch das Ziel geheiligt, wurde das Niedertrampeln der Menschenrechte, die Unterdrückung der Individualität und der Persönlichkeit als gottgefälliges Werk, als idealistische Tat angesehen, deren man sich rühmen darf — statt sie als Spitzelarbeit, als Büttelniedertracht zu werten, wie es sogar der zaristische Tyrann in seinem Innern tat. Und indem die Abschaffung der Individualrechte aus einem Verbrechen zu einer „idealistischen Tat" erhoben wurde, war selbstverständlich der Boden vorbereitet für alle Sorten von Demagogen, die die Verzweiflung der Massen mit falschen Hoffnungen für sich auszunützen verstanden, war ein weites Arbeitsfeld eröffnet für alle Lumpen, welche dieselben Methoden anwandten, wie sie die „Idealisten" benützten, um die Welt zu erlösen. Bis heute kenne ich nicht genau die Bedeutung des Wortes „Fascismus"; doch wenn Fascismus das bedeutet, was er in Wirklichkeit ist, nämlich: Unterdrückung der demokratischen Ordnung, Abschaffung der Rechte des einzelnen Individuums auf seine Persönlichkeit, Verachtung der Individualität und Vergewaltigung der Menschenrechte — dan weiß ich wirklich nicht, warum man gerade dem Regime, das erst später gekommen ist, den Stiefnamen „Fascismus" gegeben hat und warum man mit diesem Wort nicht das Regime bezeichnet, das allen anderen Demagogen als Beispiel diente?!

Wir meinten, jeder Mensch bringe von Geburt an einen starken Schutzengel in sein Leben mit, der seine Menschenrechte behütet. Mehr als jedes Individuum eines anderen Volkes bedarf dieses Schutzengels das jüdische Individuum. Als Kind eines verfolgten Volkes, das durch Jahrtausende vogelfrei war und eine noch viel zu junge Tradition der „Unverletzlichkeit" besitzt als daß es Recht und Achtung zu seinen Gunsten ausnützen könnte, besaß das jüdische Individuum als einzigen Schutzengel die Rechte, die es durch sein Zurweltkommen erwirbt. Seit aber dieser heilige Zaun roh und brutal durchbrochen wurde — nicht durch eine tyrannische, despotische Hand, welche die ganze zivilisierte Welt bekämpft, sondern durch Leute, die sich für „Idealisten" halten, und durch ihr Gefolge von idiotischen Nachbetern oder verräterischen Naturen, die dies als „Weltordnung" ausposaunen —, ist das Leben keines einzigen menschlichen Individuums mehr sicher. Und noch mehr gefährdet sind Leben und Rechte des jüdischen Individuums, dessen einziger Schutz das mit ihm geborene natürliche Recht war.

Unter dem Schutz der persönlichen Freiheit hat auch das jüdische Individuum die höchste Stufe seiner schöpferischen Persönlichkeit erreicht. Nie vorher in der jüdischen Galuthgeschichte war dem jüdischen Menschen Gelegenheit gegeben, seine geistigen Fähigkeiten auf allen Gebieten so reich zu entfalten und zu entwickeln wie in der Epoche der Demokratie. Seine schöpferische Tätigkeit hat das menschliche Wissen in allen seinen Zweigen bereichert. Doch so wie das Prinzip der menschlichen Freiheit zerstört ist, — indem man — gleichgültig, wer dies tut — das System, auf dem sie gegründet ist, das demokratische Prinzip untergräbt, ist kein Mensch mehr sicher, ist der menschliche Fortschritt in Gefahr. Doch niemand ist so bedroht und niemandes Lage ist so erschüttert wie die Stellung des jüdischen Individuums — nicht bloß im Lande Hitlers, sondern in jedem Lande der Erde...

Lenin hat gesäet und Hitler hat geerntet.

Dämmerstimmung

Man muß rein blind sein, um nicht zu sehen, daß das, was jetzt in der Welt vor sich geht, keine vorübergehende, durch zufällige Ursachen hervorgerufene Erscheinung ist, sondern das Ergebnis bereits früher vorhandener Tendenzen, die eine logische Ordnung mit fester Hand vorgezeichnet hat. Wir leben in einer Uebergangszeit, in einem Stadium des Wechsels, in dem die Systeme sich ändern. Daher herrscht jene gewisse Dämmerstimmung, jenes claire obscure, in dem die Farben ineinanderfließen. Die verschiedenen Kräfte prallen aufeinander, es ist ein Ringen zwischen dem sterbenden Gestern und dem neugeborenen Tag, begleitet von allen Geburtswehen, die einer messianischen Zeit vorangehen. Das schlimmste und gefährlichste Charakterzeichen dieses Moments aber ist das Verwischen der Grenzen. Man weiß nicht mehr, welcher Seite jemand angehört, wer beim Feinde steht und wer nicht. An den Fronten beginnt das Ueberlaufen, nicht bloß von Deserteuren, die ihre Gruppe im Stich lassen, sondern — und das ist das Schlimmste — von Ideen und Idealen...

Es ist geradezu amüsant, heute zu beobachten, wie die Gegner einander ihre Parolen und Fahnen zu entreißen suchen, nicht um sie wie in früherer Zeit zu vernichten, sondern um sie als eigene Feldzeichen zu verwenden. Es ist allgemein bekannt, daß die deutsche Großindustrie die finanzielle Hauptstütze für Hitlers Soldateska, für die Sturmstaffeln und anderen bewaffneten Banden bildete. Die Großindustrie nährte die Hitlerbewegung und machte sie groß in der Hoffnung, mit Hilfe Hitlers die mächtigen deutschen Arbeitergewerkschaften zu vernichten und so durch Verbilligung der Arbeit auf den internationalen Märkten konkurrenzfähig zu werden. Und doch hat Hitler auf seine Hakenkreuzfahne das Wort „Sozialismus" geschrieben und die Feiertage des Sozialismus übernommen. Seine Parade des 1. Mai konkurriert mit Moskau...

Hitler hat noch mehr getan — er hat dem Kapitalismus das Todesurteil verkündet! Den vielen Millionen deutscher Arbeiter, die Anhänger des Kommunismus und Sozialismus waren, kann kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß ein Großteil von ihnen heute unter dem Einfluß des Hitlerismus steht. Man kann sie nicht als Verräter oder Feiglinge bezeichnen. Natürlich wurde der Idealismus der Massen stets übertrieben; der Hitler'sche „Sozialismus" war für sie die Brücke, auf der sie zum Hitlerismus überlaufen konnten. Es gibt unter ihnen Millionen, die in ihrer Naivität daran glauben, Hitler sei der wahre Messias, er werde wirklich den Sozialismus bringen. Der Mensch ist ein Wesen, das ohne die Atmosphäre von Hoffnung und Glauben nicht leben kann, und wo er Hoffnung und Glauben nicht hat, redet er sich sie ein. Berichten nicht letztens die Zeitungen immer häufiger von „Revolutionen", von Unzufriedenheit, die in den Reihen des Hitlerismus herrscht, weil der Führer bisher nicht daran gedacht hat, das „sozialistische" Programm seiner Partei durchzuführen?*) War dieser „Sozialismus" nicht der Brocken, der den naiven, verzweifelten Arbeitern zugeworfen wurde, um ihnen zu zeigen: „Da seht, ihr werdet nicht vergessen!"

Wie immer dem auch sei — sogar der Sieg des Hitlerismus in Deutschland ist ein Beweis für den Zusammenbruch des Kapitalismus. Und das Verlassen der eigenen Fahne, das Bemalen mit fremden Farben beweist, wie jämmerlich und abgehaust, wie tot das System ist, für das sie kämpfen. Jede neue Diktatur, die nach dem Krieg in Europa entstanden ist, mußte zunächst in irgendeiner Weise dem Sozialismus Konzession machen, ihn als flammendes Programm auf ihre Fahne schreiben. Sie fügte ihm bloß noch ein Wort zu, entweder „national" oder „christlich" und dergleichen. Und fast alle Diktaturen mußten den sozialistischen Arbeiterfeiertag, den 1. Mai, als ihren „Nationalfeiertag" proklamieren.

Um durch den Sozialismus zu gar nichts verpflichtet zu sein und um die ganze Bedeutung der Nation auf ihr eigenes Ich übertragen zu können, haben die Diktatoren sich einen Begriff ausgedacht, der leer ist wie der Wind und nichts enthält als eine böse schwarze Wolke, mit der man die Augen umnebeln kann: den Staat.

Das Individuum, der Mensch, die Persönlichkeit bedeutet — so sagen sie — nichts als ein wenig Mist, um das große Feld, den Staat, zu düngen. Der persönliche Vorteil ist belanglos, alles kommt der Allgemeinheit, dem Staat zugute. Und ein wilder Lärm, ein Gezeter aller Diener der Götzen und Abgötter erhob sich in ganz Europa. Die Menschen tanzen im wüsten Irrsinnreigen um den Götzen Staat. Was ist aber dieser Staat? Was bedeutet er?

Ein tyrannischer absoluter Monarch Frankreichs sagte einst: „Der Staat bin ich!" Heute sagt der Demagog, der sich zur Macht emporgeschwungen hat: „Der Staat bin ich!"

Der ärgste Tyrann, den die Menschheit je hervorgebracht hat, war der Staat. Seit den Zeiten der ägyptischen Pharaonen war der Staat der schlimmste Ausbeuter und Sklavenhalter, er trieb die Menschen mit Peitschen zum Bau der Städte Pythom und Ramses, von dem die Bibel erzählt. Und in jeder Generation bis zu den Königen Frankreichs, bis zur französischen Revolution gab es solche „Pythom- und Ramses-Bauten", bei denen der Mensch seinen Schweiß und sein Blut für den Staat hergab. Seit der Zeit Platons versuchten die besten Geister, die hochsinnigsten Männer den Menschen von diesem gefährlichen, menschenverschlingenden Götzen zu befreien, seinen Appetit zu beschränken, Gesetze zu schaffen, die den Menschen von der unersättlichen Gier des Staates schützen.

Nach jahrtausendelanger Sklaverei hat der Mensch sich endlich aus den Klauen des Staates befreit. In den am höchsten zivilisierten Ländern gelang es, die Macht des Staates zu beschränken und mehr oder weniger wirksame Gesetze zum Schutz der Rechte des Menschen zu schaffen. Heute jedoch beobachten wir infolge der Sünden der kapitalistischen Ordnung, die den Einzelnen ihrer gottlosen Macht unterstellt hat, eine Rückkehr zum Staat: „Friß uns, befreie uns nur von der gottlosen Bestie Kapitalismus!" Unter verschiedenen Namen ist der Staat wieder der große Aussauger menschlicher Kräfte und menschlichen Lebens geworden.

Wie sehr der idealste Staat zum gefährlichen Ausbeuter des Menschen werden kann, wenn er nicht durch eine demokratische Ordnung kontrolliert und in seiner Macht beschränkt wird, lehrt uns das heutige Rußland. In keinem kapitalistischen System, in keiner kapitalistischen Unternehmung wurden je die Arbeiter so exploitiert wie unter dem „sozialistischen System" in Sowjetrußland. Jedes Menschenherz muß bluten, wenn man erfährt, auf welche Weise der Arbeiter in Sowjetrußland um die ihm gehörenden Tage und Stunden betrogen wird, mit welch raffinierten demagogischen Mitteln man möglichst viel Blut aus den Arbeitern zapft. Man läßt sie Wettrennen abhalten wie die Pferde — wer mehr Arbeit, mehr „Produktion" (das ist der dort gebräuchliche Terminus) hervorbringen kann. Nicht genug an den Wochentagen, auch jeder Sonn- und Feiertag wird zum Wochentag gemacht. Man ersinnt „Leistungen für den sozialistischen Staat", durch die sich die Arbeiter an den Ruhetagen „freiwillig" in die Fron begeben.

Was bedeutet aber diese Phrase „Für den Staat"? Wenn ein hungriger Arbeiter im heutigen Sowjetrußland ein Brot oder ein Paar Schuhe im kooperativen Laden stiehlt (wieso nennt man dies eigentlich „stehlen"? Gehören die Produkte in Sowjetrußland nicht dem Arbeiter?), so wird er nicht geringer, vielleicht sogar ärger bestraft als in einem „bourgoisen" Land.

Warum nennt der Staat „stehlen", wenn ich nehme, was mir gehört? Warum hat sich der sozialistische Staat in Sowjetrußland in eine verbrecherische, ausbeuterische, kapitalistische Unternehmung verwandelt, die das Blut der Arbeiter trinkt? Nur deshalb, weil in dem heutigen Rußland der Beschützer des Einzelindividuums, das demokratische Prinzip fehlt, welches das Recht des Menschen wahrt, mag er welcher Klasse auch immer angehören. Die ganze Macht ist in einem Götzen konzentriert, dem Staat, und er ist ebenso wie in den Zeiten der absolutistischen Monarchen auch jetzt in einem Einzelnen verkörpert. Deshalb konnte sich das traurige Kuriosum ergeben, aus dem die gesamte Reaktion in aller Welt Nahrung zieht, daß gerade im „sozialistischen" Rußland der Arbeiter am stärksten ausgebeutet, das menschliche Gewissen unterdrückt, das Menschenrecht auf den Müll geworfen wird.

Keine Ideale, keine Theorien, mögen sie noch so schön und gut sein und die größte Summe Glückes in sich tragen, sind imstande, den Menschen zu schützen, wenn sie nicht stets daraufhin kontrolliert und überwacht werden, ob sie den rechten, erprobten Weg, das demokratische Prinzip einhalten. Denn in dem Augenblick, da ein Ideal in die Hände eines Einzelnen oder einer Clique gerät und es keine Kontrolle gibt, muß es zum Götzendienst werden mit dem Idol einer Person, die sich hinter dem Schild des Staates versteckt. Und die ganze Umgebung dieses einen Mannes verwandelt sich in eine Horde Affen ohne menschliches Gewissen, in eine Clique von Feiglingen, Schmeichlern und Verrätern.

Er läßt sich nicht sagen, ob wir bereits am Ende der Periode des reaktionären Rückfalles sind, den die Heimsuchungen des Krieges über die Menschheit gebracht haben. Es ist wohl möglich, daß noch einige rückständige Länder ohne tief eingewurzelte persönliche Freiheit sich von den betrügerischen Glückversprechungen der Demagogen werden verführen lassen. Jedenfalls ist der Fascismus eine Roulette, die gewissenlose Menschen ohne feste Prinzipien und festgewurzelten Glauben anzieht. Es ist anzunehmen, daß sich in jedem Land Hitler-Kandidaten finden werden. Es ist auch nicht abzuleugnen, daß eine Uniform ganz besonderen Reiz auf die sportlich erzogene Nachkriegsjugend ausübt. Zu alledem ist das Ideal eines sozialistischen Staates so teigig weich geworden, daß es sich leicht umkneten, aus einem Extrem ins andere umformen läßt. Daher ist auch der Weg vom Kommunismus zu Hitler sehr nahe gerückt.

Der Glaube an den Sieg der menschlichen Persönlichkeit

Mögen wir auch einer unbekannten Entwicklung entgegengehen, mag es uns beschieden sein, in der nächsten Zukunft unter dem oder jenem System zu leben, es ist doch meine feste Ueberzeugung, daß man ohne die menschliche Persönlichkeit nicht auskommen wird. Schon heute beobachten wir in Sowjetrußland eine Rückkehr zum Einzelmenschen, zur Persönlichkeit. Anfangs wagte niemand, dies zuzugestehen, doch seit Stalin das Wort aussprach, begannen es alle wie die Papageien nachzuplappern, wobei sie den blutigen Kampf, den sie bisher gegen die Persönlichkeit geführt hatten, völlig vergaßen.

Die Persönlichkeit ist der heiligste Wert, den der Mensch besitzt. Ohne sie muß er in den Tierzustand zurückfallen. Die einzige Garantie für die Rechte des Menschen bildet der Mensch selbst und wenn man ihm diese Garantie nimmt, wird er vogelfrei.

Durch die demokratische Ordnung wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit das menschliche Wissen mehr bereichert, die menschliche Persönlichkeit stärker ausgebildet, mehr an menschlichen Geisteswerten gehoben als in vielen Jahrhunderten der Feudalherrschaft. Die demokratische Ordnung hat auch die Achtung vor dem Menschen gesteigert. Die soziale Gerechtigkeit hat durch ihre treibende Kraft den Sozialismus, ungeheure Fortschritte gemacht. Vielleicht stünden wir, wären nicht von gewissen Gruppen gerade auf diesem Gebiete übereilte Schritte gemacht worden, die zu Enttäuschungen führten, dadurch die Reaktion stärkten und den Fortschritt um Jahrzehnte zurückwarfen — vielleicht stünden wir, wären diese Experimente am lebendigen Leibe des Menschen unterblieben, heute dem Ideal viel näher als es jetzt der Fall ist. Jedenfalls wurde das Unheil, das diese mißlungenen Experimente mit sich brachten, in gewissen Ländern mit schwach eingewurzeltem Bewußtsein der Menschenrechte und persönlicher Freiheit von Demagogen ausgenützt, denen es so leichter gelang, die Massen auf ihre Seite zu ziehen.

Es ist ein Teil meines Glaubens, daß die menschliche Persönlichkeit den höchsten Wert darstellt, den der Mensch besitzt, ohne den die Menschheit verwildern und wieder in den Tierzustand zurückfallen muß. Es ist für die Dauer unmöglich, die menschliche Persönlichkeit zu unterdrücken. Der Mensch ist zu schöpferischer Arbeit geboren. Schöpferische Arbeit kann nur durch unabhängiges Denken geleistet werden.

Das Gewissen ist eine treibende Kraft und läßt sich nicht für lange einschläfern. Es zu ertöten ist unmöglich. Heute oder morgen muß das Gewissen erwachen und die Menschen dazu drängen, das Sklavenjoch abzuwerfen, das schlaue Demagogen ihnen aufgeschwatzt haben. Doch lang ist der Weg der Befreiung des menschlichen Gedankens.

Heute haben einige Demagogen aus dem Judenhaß einen Weg zur „Welterlösung" gemacht. Es wurde eine Internationale gegen die Juden gegründet, die von einer Großmacht gestützt wird. In unserer Zeit treten die Demagogen nicht verkleidet, nicht maskiert auf — offen versuchen sie ihre Netze in aller Welt auszulegen. In einer solchen Zeit sind die früheren Verteidigungsmethoden gegen sie wirkungslos. Wir müssen andere, neue Verteidigungsmittel anwenden.

---

*) Die Aufsätze sind vor dem 30. Juni 1934 geschrieben (Anmerkung des Uebersetzers).

Ausbildung von Chaluzim zu Seeleuten und Hafenarbeitern. In Gdingen haben sich mehrere jüdische junge Leute zu einer Ausbildungsgemeinschaft zusammengeschlossen, die den Namen „Gordonia" führt und die Ausbildung ihrer Mitglieder zu Seeleuten und Hafenarbeitern zwecks späterer Ausübung dieser Berufe in Palästina zum Ziele hat.

NOTIZEN

Halboffizieller Antisemitismus

In der Krise ist bekanntlich der Käufer der gesuchteste Mensch. Nicht so beim sudetendeutschen Lokalantisemitismus, insbesondere wenn die „liberale" Reichenberger Zeitung ihm die Mauer macht! Denn also ist dort in der Morgennummer vom 6. Oktober in einem Artikel über den drohenden Zusammenbruch der Gablonzer Industrie zu lesen:

> *„Auch jene bekannten Einkäufer von Partiewaren mit ihren langen Bärten sind wieder eine tägliche Erscheinung geworden. Wie die Hyänen auf dem Schlachtfelde schleichen sie von Haus zu Haus, um alles abzugrasen, wo noch ein Geschäft, natürlich für sie, zu machen ist."*

Die unverkennbaren schwarzen Bärte, die wahrscheinlich nur aus Gründen der Tarnung nicht noch das deutlichere Charakteristikum der Krummnasigkeit erhielten, werden aber nicht etwa von einer Privatperson als die Schädiger hingestellt, sondern von der mit öffentlich-rechtlichen Funktionen ausgestatteten Gürtlergenossenschaft Morchenstern! Wäre es nicht an der Zeit, daß unsere Behörden diesem halboffiziell getarnten Antisemitismus ein wenig auf die Finger sehen?

Jenem Anhänger Hitlers

der vor kurzem in einer nordböhmischen Stadt vor einem Zeitungsladen das Organ Otto Straßers „Die deutsche Revolution" überlas und sich verächtlich mit den Worten: „jüdisch-demokratische Mache" abwandte, möchten wir mitteilen, daß sich zu Unrecht einige Juden auf Otto Straßer im Kampfe gegen Hitler zu stützen versuchen. Der politisch gebildete Teil der hiesigen Judenheit tut dies nämlich nicht, weil er viel zu gut weiß, daß auch Otto Straßer in seinem Programme den Juden Deutschlands nur eine Staatsbürgerschaft zweiter Klasse zuzuteilen gedenkt und daß auch Otto Straßers Demokratie nur zeitlich soweit begrenzt ist, als er den Schutz eines demokratischen Staates in Anspruch zu nehmen gezwungen ist. Straßer hat viel zu gründliche Hitlerschule, als daß seine Zeitung „jüdische Mache" wäre, — Straßer bleibt, geehrter Hitleranhänger, schon Ihnen, — wir erheben weder politisch noch rassisch einen Anspruch auf ihn — denn wir glauben nicht, Hitler mit Belzebub austreiben zu können!

Bayern

Erster Bauer (pfeiferauchend, Biertisch — langsam sprechend): I was net, mir hot no ka Jud wos z'Leid tan .... (Pause, Pause).
Zweiter Bauer (dto) .... No, mir a net ..... (Sehr lange Pause).
Erster Bauer: No jo s'san halt Juden!!

Wieder ein gefälschter Brief

Zwei Tage vor den Wahlen zum Jerusalemer Stadtrat veröffentlichte der revisionistische „Hajarden" unter großer Ueberschrift und mit dicken Lettern eine Meldung: „Die Jewish Agency hat dem Legislative Council zugestimmt". Das Blatt erzählte, daß die Leitung der allgemeinen Zionisten in Palästina von dem Vorsitzenden des Weltverbandes der allgemeinen Zionisten, Dr. I. Schwarzbart, einen Brief mit der Mitteilung erhalten habe, daß die Exekutive der Jewish Agency mit der Regierung in London jetzt um die Zahl der Plätze für die Agency im Legislative Council feilsche und davon ihre Beteiligung am Council abhängig mache. Dr. Schwarzbart fordere deshalb die allgemeinen Zionisten Palästinas auf, den Kampf gegen den Legislative Council aufzunehmen.

Sogleich nach Veröffentlichung dieser Nachricht im „Hajarden" wandten sich die Vertreter der palästinensischen Presse an den Vorsitzenden der palästinensischen Organisation der allgemeinen Zionisten, Dr. B. Mossinsohn, mit der Anfrage, ob die Nachricht stimme und ob wirklich solch ein Brief von Dr. Schwarzbart eingegangen sei. Dr. Mossinsohn erklärte, daß die Nachricht des „Hajarden" von Anfang bis zu Ende falsch sei, und daß die allgemeinen Zionisten Palästinas von Dr. Schwarzbart überhaupt keinen Brief über den Legislative Council erhalten hätten.

Gleichschaltung und Tarnung

Ist der Film des Dritten Reichs wirklich judenrein?

Die „Selbstwehr" hat in einem Leitartikel vom 28. September das Verhalten gewisser tschechoslowakischer Filmindustriellen gebrandmarkt, die Juden sind, aber die deutsche Version tschechoslowakischer Filme für den deutschen Gesamtmarkt streng nach den Vorschriften des 3. Reichs herstellen.

Was hiezu vom jüdischen Standpunkt aus zu sagen ist, war hier bereits zu lesen. Aber es ist notwendig, daraus Konsequenzen zu ziehen. Tschechische Filme, deren deutsche Version nach den angeblichen oder wirklichen Vorschriften von Goebbels hergestellt werden, sind zu behandeln, als ob sie tschechische Versionen von Hitlerfilmen wären.

Dies muß um so mehr unsere Einstellung werden, als bei näherer Betrachtung nicht einmal die Filmproduktion des 3. Reiches das Ideal der Judenreinheit erreicht, das die tschsl. Filmproduktion für das Dritte Reich anstrebt. Es läßt sich leicht nachweisen, daß die Voraussetzungen, auf die sich die hiesigen Filmfinanziers berufen, gar nicht zutreffen. Sie schalten jeden Juden, jeden Partner einer halbjüdischen Ehe unter Berufung auf Vorschriften, Gesetze und Brauch des Goebbelsfilms aus. Wie aber, wenn der Goebbelsfilm gar nicht so judenrein ist, wie er behauptet?

Schon die Belieferung des Goebbelsmarktes mit den hiesigen Filmen jüdischer Firmen, die jüdische Mitwirkende boykottieren, beweist das Gegenteil. Wenn der Goebbelsfilm 100prozentig judenfrei wäre, würde er nicht deutsche Filmversionen von hiesigen jüdischen Firmen kaufen. Zumindest reserviert doch der Goebbelsfilmmarkt einen Prozentsatz für jüdische Mitwirkung, der eben von diesen tschechojüdischen Produzenten ausgenutzt werden kann.

Aber, so wahr das auch ist — es geht noch viel weiter. Die Hoffnung, daß es einen deutschen Film ohne jede jüdische Hilfe geben kann, ist längst aufgegeben worden. Der deutsche Film läßt sich nicht in jüdischer Gesellschaft überraschen, weil dies vor den Massen seine Propagandalügen desavouieren würde, aber hinter den Kulissen werden Juden reichlich gesucht, beschäftigt, jüdische Auslandsfilme waren 1933/34 das einzige Geschäft Filmdeutschlands und wurden ganz ungeniert vertrieben.

Das wird freilich von der Goebbelspropaganda bewußt verschwiegen. Drakonisch wachen die Goebbelsagenten darüber, daß der mächtige jüdische Anteil am deutschen Film verborgen bleibt. Aber haben wir Juden ein Interesse, dieses Verschweigen des jüdischen Anteils mitzumachen? Ob das dem einzelnen Juden schadet oder nützt, darf uns nichts angehn. Wir haben über ein Volk, über eine Menschheit von über einer halben Million Entrechteter zu wachen. Das allein ist maßgebend. Um dieser Massen willen, muß jede Tarnung eines Juden durch das Goebbelsdeutschland aufgedeckt werden.

Das 3. Reich hat also eine große Zahl ausländischer jüdischer Filme gespielt. Das waren überhaupt die einzigen Filmerfolge, die es unter Hitler gab. Ohne diese Erfolge wäre der Goebbelsfilm noch mehr bankerott als es der Fall ist. Ich nenne „La Maternelle". Bei der Aufführung wurde die Mitautorin Marie Epstein gar nicht genannt, der große Regisseur Benoit-Lévy ohne den Namen Lévy aufgeführt. Hierauf folgte ein großer Welterfolg „La Bataille", das Werk eines ungarischen Juden Nicolas Farkas. — Mehrere Monate lief der herrliche Film „Cette vieille Canaille", dessen Namensverzeichnis gar vier Juden aufweist: den Produktionsleiter Schiffrin, den Regisseur Anatol Litvak, die beiden Hauptdarsteller Harry Baur und Alice Field. Der französische Jude Harry Baur war gleichzeitig in dem bezaubernden Film „Ein kleiner Held" zu sehen. Selbstverständlich wußte man in Berlin, daß Baur Jude ist, hatte er doch 2 Jahre vorher den David Golder gespielt, wie nur ein Jude einen Juden spielen kann; er sang sogar in dem Film hebräische Gebete.

Der Haupterfolg der deutschen Filmsaison war „Heinrich VIII.", ein Film, der laut Ankündigungen in Berlin gleichzeitig in 30 Lichtspieltheatern lief. Er ist das Werk des ungarischen Juden Alexander Korda. Daneben gab es die riesigen Publikumserfolge der jüdischen Franziska Gál-Filme „Früchtchen" und „Gruß und Kuß Veronika". An beiden Filmen haben Juden noch als Autoren, Regisseure usw. Anteil. Und dazu kommt die noch unübersehbare Reihe von Filmen, in denen Juden getarnt mitwirkten. Völlig neue Namen von Regisseuren, Autoren, Musikern deckten eine von Routine und Erfahrung geradezu strotzende Produktion. Die Berliner Filmkaffees füllten sich mit den alten Besuchern wieder, die weder unterernährt noch „arischer" aussahen als früher. Dort entstand das viel kolportierte Wort: „Wir arbeiten alle für Tarner Brothers." (Im Anklang an die amerikanischen Filmindustriellen Warner Brothers.)

Was alles an Juden getarnt mitwirkte und mitwirkt, ist nicht zu übersehen. Demnächst, wenn das tausendjährige Reich zu Ende geht, werden wir es erfahren.

Auch der 30. Juni hat daran nichts geändert. Es war höchstens eine Erleichterung zugunsten der Judentarnungen festzustellen. Denn seit dem 30. Juni wurden in Berlin aufgeführt: Der träumende Mund (Elisabeth Bergner), Die Privatsekretärin (Felix Bressart), Der Kongreß tanzt (Norbert Falk, Musik von Heimann); und endlich die deutsche Uraufführung der Czardasfürstin von Kalmán). Freilich die jüdischen Schauspieler waren auf den Programmen überklebt oder verschwiegen, die Czardasfürstin erschien ohne Angabe des Komponisten, den aber jeder kennt.

Wenn jüdische Namen allzu populär sind, werden sie abgelehnt, wie Max Baer oder der neue Bergnerfilm. Wenn die Massen murren — und sie tun es vernehmlich — wird der Straße gegenüber der Antisemitismus im Film komplettiert. Wenn der jüdische Schauspieler Macht hat, setzt er seinen Willen durch. Kiepura spielt nur mit der aufgeblondeten Halbjüdin Martha Eggert, die ihm Goebbels auf dem Altar der polnischen Alliance preisgegeben hat; und noch hat kein Dementi die Behauptung der Weltpresse annulliert, daß Hitlers Filmführerin Lene Riefenstahl Halbjüdin ist. Hans Albers ging, Goebbels zum Trotz, mit seiner jüdischen Freundin Hansi Burg zum Standesamt. Die deutsche Presse hatte das sogar gemeldet, und jetzt muß sie, um die Maske zu wahren, berichten, daß Albers Junggeselle ist. (Dabei war er mindestens zweimal verheiratet.)

In der Tschechoslowakei haben jüdische Filmhersteller dafür gesorgt, daß die deutsche Version des neuen Films „Eine Frau, die weiß, was sie will" judenrein ist. Welche Verlogenheit! Niemand geringeres als die Hauptperson des Films ist auch in der deutschen Version Jude, nämlich der Komponist Oscar Straus. Die Prager Ufa kündigt eine Verfilmung des tschechischen Juden František Langer an. Auch da wird für die Dummen der Film angeblich judenrein sein. Es sind Gewohnheiten des 3. Reiches, die die Prager Ufa in einem Prager Inserat einschleppt, das die Ankündigung des Ufafilms die Czardasfürstin mit der Unterzeile versieht: „Nach der gleichnamigen Operette" und den Komponisten verschweigt!

Maskerade war in Berlin, Prag, Wien ein großer Filmerfolg der neuen Wintersaison. Judenrein? Keine Rede. Der Autor des Drehbuches Walter Reisch ist Jude, den Berliner Machthabern sehr wohlbekannt, da er ja ein verjagter jüdischer Autor der Ufa ist. In der Berliner Fassung wird Reisch als Autor verschwiegen, sein Bild aus dem Film herausgeschnitten und das Manuskript als Werk von Willi Forst bezeichnet. Im übrigen ist anzunehmen, daß auch der Schöpfer der Ausstattung des Films Maskerade, Strnad, Jude ist, da ihn die Berliner Filmkopie verschweigt.

Von einem judenreinen Film ist also keine Rede. Das ist eine Legende wie der Reichstagsbrand, die Röhmrevolte und schlechthin alles, was die herrschende Klique behauptet. Darauf stützt sich aber die ausländische Filmproduktion beim Ausschluß von Juden, beim Brechen von Verträgen und Abmachungen. Von dem Schaden, den sie selbst erleidet, daß sie die in Frankreich und England wirkenden vertriebenen deutschen Juden nicht aufgenommen hat, wollen wir nicht reden. Das ist ihre eigene Sache. Unter keinen Umständen dürfen aber die tschechoslowakischen Juden und die Demokratie diese Zustände dulden.

F. S.

Nächste Woche Hebräischer Fernunterricht!

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Neue Perspektiven in Rußland.

Zu unserem Leitartikel vom 21. September, der sich mit der durch den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund entstandenen neuen Situation beschäftigte, erhalten wir von maßgebender Seite folgendes Schreiben:

„Sie schreiben in Ihrem Leitartikel:

> „. . Die englische Regierung, die zu Unrecht in jedem Einwanderer aus Rußland einen Bolschewiken vermutet, sträubte sich bisher gegen die Erteilung von Zertifikaten, selbst für jene russischen Zionisten, die viele Jahre hindurch in sowjetrussischen Kerkern zugebracht hatten. Es müßten also die Verhandlungen gleichzeitig mit England geführt und dieses zu einer Revision seiner bisherigen Haltung veranlaßt werden."

Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß dieser Behauptung ein Irrtum zugrunde liegt? Wenn Sie im Heft II der „Palästinakunde" von Hugo Herrmann nachschlagen, werden Sie auf Seite 180 eine Tabelle finden, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1933 386 und in den 12 Jahren 1922—1933 18.175 Einwanderer aus Sowjetrußland nach Palästina gekommen sind. Seitens der Palästina-Regierung werden den Einwanderern aus Rußland keine grundsätzlichen Schwierigkeiten entgegengestellt, es ist sogar in der Vergangenheit in einigen Fällen gelungen, besondere Begünstigungen für die Zulassung von Immigranten, die in Rußland wegen ihres Zionismus verfolgt wurden, zu erwirken. Sobald daher russischerseits die Hindernisse, die jetzt den Auswanderern nach Palästina in den Weg gelegt werden, beseitigt werden, kann diese Frage als gelöst betrachtet werden."

Adolf Pollak: „Zionismus". Eine historische Darstellung. — Schriftenreihe der Jüdischen Rundschau. Neue Folge 1. — Die vorliegende, von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland herausgegebene Schrift Adolf Pollaks wird sicherlich sehr bald ein besonders gesuchter Behelf für alle die sein, die sich über die Entwicklung der zionistischen Bewegung von ihrem eigentlichen organisatorischen Beginn, dem 1. Zionistenkongreß bis in die neueste Zeit hinein zusammenfassend orientieren wollen. — Denn in ungemein klarer, übersichtlicher und bei äußerster Knappheit dennoch sehr instruktiver Weise wird hier in vier Vorträgen die Geschichte dieser Entwicklung am Inhalte und den Resultaten dieser 18 zionistischen Weltkongresse aufgezeigt. Frei von allem überflüssigen und den Rahmen dieser Arbeit übersteigendem Rankenwerk findet hier der Laie, der sich rasch orientieren will, wie auch der Leiter zionistischer Seminare einen ungemein wertvollen Behelf, da es doch eigentlich eine zusammenhängende Geschichte der zionistischen Bewegung bis in die neueste Zeit nicht gibt und das Standartwerk Adolf Böhms, das ja auch nicht soweit reichte, momentan vergriffen ist, während das Studium der Kongreßprotokolle wohl eine sehr interessante, aber auch sehr zeitraubende Beschäftigung ist, die sich in dieser hastenden Zeit wohl nicht viele leisten können. Darum ist die sehr geschickt zusammengestellte und gerade nur das Wesentlichste in knappster Form aufzeigende Schrift Adolf Pollaks wirklich begrüßenswert, denn auch jedem, der tiefer in die Materie einzudringen wünscht, wird sie ein guter Wegweiser dazu sein. Besonders übersichtlich ist die diesen Vorträgen angefügte Chronik des Zionismus und Palästinas, die in 3 Abschnitten, und zwar 1. Präzionismus, 2. Chowewe-Zionismus, 3. Politischer Zionismus, die wesentlichsten Ereignisse in dieser Entwicklung chronologisch in knappester Formel zur Darstellung bringt. Eine Literaturangabe am Schlusse weist auf die wichtigsten Werke für das Studium des Zionismus hin und auch hier ist aus der Fülle nur das tatsächlich Wesentliche und Grundlegende angeführt. Es wäre wünschenswert, wenn die kleine, aber sehr instruktive Schrift sehr bald auch bei uns Eingang fände, und es seien vor allem zionistische Kurs- oder Seminarleiter auf sie aufmerksam gemacht.

Dr. Oskar Neumann.

Die Filmwoche

Wir bringen im folgenden Filme dieser Woche mit Ursprungsbezeichnung.

Tschechische Filme: „Musik der Herzen", „Der letzte Mann", „Der heldenhafte Kapitän Korkoran".

Französische Filme: „Toboggan", „Des Kaisers Wort".

Englische Filme: „Dein ist mein Herz", „Jud Süß", „Bella Donna".

Amerikanischer Film: „Das Herz der Strolche", „Donner über Mexiko".

Dokumentarischer internationaler Kriegsfilm: „Vergessene Männer" (Forgotten men).

Oesterreichische Filme: „Maskerade", „Gruß und Kuß Veronika".

Russischer Film: „Helden des Eismeeres — die Tscheljuskinleute."

Deutsche Filme (Arierparagraph): „Klein Dorritt", „Heimkehr ins Glück", „Die falschen Zwillinge", „Fräulein Frau", „Der Herr der Welt", „Hochzeit im weißen Rößl", „Kleines Mädel — großes Glück", „Unter falscher Flagge", „Friederike", „Charleys Tante", „Du bist mir die ganze Welt", „Die große Chance", „Die Töchter der Trafikantin", „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt", „Liebelei im Schnee".

Tagung des Zentralausschusses der Jüdisch. Partei in Prostějov

Samstag, den 6. Oktober fand in Proßnitz eine große Versammlung der Jüdischen Partei statt. Sie wies einen ausgezeichneten Besuch auf, viele fanden keinen Einlaß mehr in den großen Saal des Beth-Haam und mußten in den Foyers und Gängen den Ausführungen der Redner folgen. Nach einer Begrüßung durch Dr. Lasus sprach zunächst der Vorsitzende der Partei, Dr. Margulies. Er betonte die Notwendigkeit, die ganze politische Haltung auf den Begriffen des internationalen Minderheitsrechtes aufzubauen, denn nur auf dieser Basis sei die Gleichberechtigung der jüdischen Minorität zu verwirklichen. Einen großen Teil seiner Ausführungen nahm die Behandlung der Probleme in Karpathorußland ein. Er sprach sehr scharf über die verwerfliche Art, in der namentlich in Mukačevo von einem sehr kleinen, aber derzeit leider noch nicht entmachteten Teil der Juden selbst unter Ausnützung der undemokratischen, veralteten Verwaltungsmethoden in den dortigen Kultusgemeinden ein unsauberer Kampf gegen unser Schulwerk und die Idee der jüdischen Jugend geführt wird.

Nach ihm sprach Abg. Dr. Goldstein, der den Versammelten darlegte, wie schwierig es sei, das Amt des jüdischen Abgeordneten auszuüben und berichtete, daß es ihm trotzdem, dank unermüdlicher Bemühungen und sachlicher Mitarbeit gelungen sei, Vertrauen und Ansehen der Jüdischen Partei zu gewinnen. Er wies nach, daß man nicht sagen könne, daß die Jüdische Partei nur deshalb, weil sie nur zwei Abgeordnete stelle, bedeutungslos sei, da in einem wirklich demokratischen Regierungssystem, dessen Anhänger die Jüdischnationalen und damit auch die Jüdische Partei bedingungslos sind, auch eine kleine Minorität durch Mitarbeit und gute Leistung zur Geltung kommen kann. Dr. Goldstein führte eine Reihe von Fällen an, in denen positive, wichtige Erfolge in der Wahrung jüdischer kultureller und wirtschaftlicher Interessen erzielt werden konnten. Der große Beifall zum Schluß der Versammlung bewies, daß die Ausführungen der Redner die Zuhörer sichtlich befriedigt haben.

Am darauffolgenden Sonntag fand im Beth-Haam die Tagung des Zentralausschusses statt, bei der Vertreter aus der ganzen Republik anwesend waren. Zu Beginn der Tagung hielt Dr. Margulies einen warmen Nachruf für die seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder des Zentralausschusses Doktor Ernst Lebenhart (Prag) und Emanuel Kraus (Reichenberg). Die Versammlung hörte den Nachruf stehend an. Bei den hierauf vorgenommenen Ersatzwahlen wurde Ing. Otto Zucker (Prag) in den Zentralausschuß und Dr. Leopold Breslauer (Užhorod) zum Ersatzmitglied des Zentralausschusses gewählt. Der bisherige Generalsekretär Dr. Eugen Justic hat sein Amt infolge Wechsel seines Wohnortes niedergelegt. Der Zentralausschuß nahm die Demission mit dem Ausdruck des Dankes für die geleistete Arbeit zur Kenntnis. Zum Generalsekretär wurde Ing. Otto Zucker (Prag) gewählt.

Der Zentralausschuß beauftragte die Exekutive, den Parteitag innerhalb der nächsten drei Monate einzuberufen, wobei Zeit und Ort von der Exekutive bestimmt werden können.

Nach Erledigung anderer persönlicher Angelegenheiten wurden die Berichte über die abgelaufene Periode erstattet. Dr. Margulies referierte über die politische Gesamtsituation und die internationale Arbeit, Abg. Dr. Goldstein über die innerpolitische Situation und die parlamentarische Arbeit. Er beantragte die Absendung eines Telegramms an den Präsidenten Masaryk, das per Akklamation angenommen und sofort abgeschickt wurde. Ernst Freud (Prag) berichtete über die Kassagebarung und Ing. Zucker (Prag) über die Organisationsarbeit.

Sämtliche Berichte wurden von dem Zentralausschuß zur Kenntnis genommen mit dem Ausdruck vollster Zufriedenheit. In der darauf folgenden Debatte sprach Dr. Huß (Mor. Ostrava) über die Berufsnot der jüdischen Jugend, die die Schaffung von zweckmäßig organisierten Berufsberatungsstellen durch eine zentrale Stelle notwendig machen. Es wurde beschlossen, diese wichtige Angelegenheit dem Parteitag vorzulegen.

✦

Das Telegramm an die Kanzlei des Präsidenten

Der Zentralausschuß der Jüdischen Partei hat gelegentlich seiner Tagung am 7. Oktober 1934 in Proßnitz einstimmig beschlossen, ein Telegramm folgenden Wortlautes an den Präsidenten Masaryk abzusenden:

„An die Kanzlei des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik! — Der am 7. Oktober 1934 in Proßnitz zusammengetretene Zentralausschuß der Jüdischen Partei wünscht aufrichtigst, daß die Genesung des Herrn Präsidenten auch weiterhin einen günstigen Fortschritt nimmt und versichert ihn seiner tiefsten Ergebenheit.

Das Präsidium des Zentralausschusses der Jüdischen Partei:
Dr. Margulies, Vorsitzender,
Dr. Goldstein, Abgeordneter.

Otte Wallisch — zu seiner Alijah

Vor einigen Jahren tauchte in den Spalten dieser Zeitung die Figur eines Männchens auf; es war ein gutmütiger Mensch, manchmal ernst und manchmal ein klein wenig komisch und ausgezeichnet durch eine fanatische Liebe zum KKL. Unsere Leser kennen ihn noch, diesen Herrn Jenef und die meisten auch seinen Zeichner Otte Wallisch, der mit dieser rasch populär werdenden Figur seine ersten zionistisch-propagandistischen Zeichnungen lieferte. Bald folgte ihnen ein kleines Büchlein, ein humorvolles „ABC" für Zionisten, und in der darauffolgenden Zeit bis zum heutigen Tag gab es kaum eine Unternehmung des Nationalfonds, der nicht Otte Wallisch durch seine Einfälle und Werbezeichnungen den richtigen propagandistischen Schwung verliehen hätte. Die eben abgeschlossene Ussischkin-Aktion war von ihm vom kleinsten Inserat bis zum großen Wandplakat ausgestattet und nicht zuletzt waren es diese Werbemittel, die den Erfolg dieser Aktion mit herbeigeführt haben. Die Huldigungsadresse für Ussischkin, die in diesen Tagen fertiggestellt wurde, weist 150 Städtebilder von Wallisch auf, die dieser Adresse besonderen künstlerischen Wert verleihen. Sein Wirken beschränkte sich nicht nur auf den KKL., dem er in Berlin und Prag einige Jahre als leitender Mitarbeiter angehörte; wir kennen seine klaren eindringlichen Kongreßplakate, seine Buchumschläge, seine Broschüren und die mannigfachsten Zeichnungen für unsere Institutionen, aber auch für große Industrieunternehmungen, die sich gerne seiner Reklame-Mitarbeit bedienten. Die statistischen Mengenbilder, in 5 Sprachen erschienen, gehören zum besten Palästina-Instruktionsmaterial.

Auch die „Selbstwehr" verliert durch seine Uebersiedlung ihren treuen, nie versagenden graphischen Ratgeber, der stets um die künstlerische Ausstattung ihrer Almanache und Bilderbeilagen bemüht war.

Otte Wallisch vereinigt in seiner Begabung zwei wichtige Elemente: Einfallsreichtum und Geschmack; man könnte auch die diesen Eigenschaften entsprechenden höheren psychischen Anlagen anführen. Intelligenz und Intuition. Sie werden ihn weiterführen. Heute steht er erst am Anfang seines propagandistischen und künstlerischen Schaffens. Seine Uebersiedlung nach Palästina — wo er gemeinsam mit unserem Landsmann und bisherigen Leiter des deutschen KKL. Dr. Ernst Mechner, ein Propagandabüro errichtete — wird ihm erst den richtigen Wirkungskreis geben. Seine geschmacksicheren Werbeideen und Zeichnungen haben ihm viele Freunde geschaffen, die noch vieles zum Nutzen der zionistischen Arbeit von ihm erwarten.

F. W.

Die Arbeit in den Kreisen mit tschechischer Umgangssprache.

Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag wird in der Herbstperiode eine Tagung der zionistischen Kreise mit tschechischer Umgangssprache in Böhmen einberufen. Zu diesem Zwecke findet am Sonntag, dem 11. November vormittags im Beth Haam eine wichtige Vorberatung statt. Die Vertrauensleute dieser Kreise werden gebeten, an der Beratung zahlreich teilzunehmen, oder ihre schriftlichen Vorschläge einzusenden.

Kreistag der AGSZ. für Westböhmen. Die Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten veranstaltet am 20. und 21. Oktober in Aussig einen Kreistag. Samstag, den 20. d. M. findet im Saale der Volksbücherei (Materniplatz) eine öffentliche Kundgebung statt, bei der Ing. Viktor Bauer und Jakob Edelstein sprechen werden. Die Kreistagung beginnt Sonntag, den 21. d. M. um 9 Uhr vorm. im großen Parterresaal des Volkshauses (Masarykstraße).

Schulungsseminar des Hechaluz. Der Hechaluz veranstaltet für seine Chawerim aus Deutschland, die im heurigen Winter ihre Alijah antreten werden, in der Zeit vom 11. bis 22. Oktober ein Schulungsseminar in Záběhlice bei Prag. Es werden vor allem Fragen der Alijah und Einordnung in Palästina, des paläst. Wirtschaftslebens und der hebräischen Kulturbewegung behandelt werden. Die Kurse werden von Gustav Horn, Dr. H. Hoffmann, Dr. Willy Klement, Elieser Liebenstein und Dr. Hans Lichtwitz geleitet.

Die Wahrheit über den Revisionismus. Broschüre von S. Schmitz und H. Brauner. Herausgegeben vom Zionistischen Zentralverband Mor. Ostrava. Zu haben beim Zion. Distriktskomitee für Böhmen, Prag I., Dlouhá tř. 41.

Stellenvermittlung des Zionistischen Zentralverbandes.

Chemiker, Gewerbeschüler, 8 Jahre Praxis, präparativ und analytisch, militärfrei, deutsch, tschechisch perfekt, sucht Posten. Mitteilungen an Dr. Ernst Taussig, Brüx. — Wegen Uebersiedlung nach Erez verkaufe gut gehende feine Damenwäsche-Erzeugung mit Haus. Anfragen unter P. N. an Zionibureau, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1. — Witwe (Jüdin), 56 Jahre alt, Kinder versorgt, sucht geeignete Stelle als Wirtschafterin zu jüdischer Familie oder alleinstehender Person. Anträge unter „Bescheidene Ansprüche E. P." an Zionibureau, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1. — Erzieherin zu Kindern in die Slowakei gesucht. Angebote an Zionibureau, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1.

TARBUTH

An die jüdische Öffentlichkeit!

Wir haben dieses Schuljahr im Zeichen eines besonderen Kampfes begonnen. Ein neuer Ansturm des Mukačevoer Wunderrabbis war der Auftakt zu diesem Schuljahr. Eltern werden terrorisiert, man droht allen, die es wagen werden, ihre Kinder in die hebräische Schule zu schicken, mit Cherem und Boykott, mit dem Ausschluß aus der Gemeinde, dem Verlust religiöser Rechte (Aufrufen zur Tora), Funktionären der Gemeinde mit dem Verlust ihrer Posten, den Kaufleuten und Gewerbetreibenden mit dem Entzug ihres Rechtes, koschere Waren zu verkaufen usw.

Trotz diesem Ansturme haben es Hunderte von jüdischen Eltern gewagt, ihre Kinder in unsere Schule, in ihre Schule zu schicken. Die Schülerzahl ist gewachsen und es zählen das Gymnasium und die Volksschule in Mukačevo allein 600 Kinder.

Oft nimmt die einheimische ruthenische Bevölkerung eine feindliche Stellung gegen die Juden von Karpathorußland ein, da sie in

---

Recha Katz:

Erinnerung an Chaim Nachmann Bialik

Es war im Jahre 1918. Wir flüchteten aus Rumänien, um den Seuchen und der gespenstischen Hungersnot zu entrinnen, und trieben uns in den jüdischen Städtchen und Dörfern Bessarabiens herum. Ich trennte mich von den Geschwistern und ging meine Wege weiter allein; so landete ich schließlich in Odessa, der wunderschönen Stadt am Ufer des Schwarzen Meeres. Hier war die Stätte, wo Chaim Bialik arbeitete und wirkte. Odessa war ze jener Zeit ein großes jüdisches Zentrum; cirka 150.000 Juden zählte die Stadt und Bialik war dort umgeben von einer Schar von jüngeren und älteren jüdischen Literaten, die ihm eine feierliche Bewunderung entgegenbrachten.

Ich hatte schon früher Gelegenheit gehabt, seine herrlichen Lieder von jüdisch-russischen Mädchen gesungen zu hören. Unvergeßlich blieb in meiner Erinnerung das Lied:

„Birg' mich unter deinen Schwingen,
Willst mir Mutter, Schwester sein? . . ."

das nur hebräisch und jiddisch vorgetragen wurde. Diese sehnsuchtsvollen, traurigen und kindlichen Worte, von einer ungemein sanften ostjüdischen Melodie getragen, wirkten in der stillen, sommerlichen Dorfnacht wie ein ferner Widerhall aus einer höheren schöneren Welt. . . . Aber die prophetische Kraft dieses genialen Dichters erschloß sich mir erst in seinen Gedichten und insbesondere in seinem monumentalen epischen Gedicht: Kischinjewer Pogrom:

„Ich bin zu Euch von Gott geschickt. . ."

Nun, da ich in Odessa war, brannte ich vor Begierde, diese dichterische Gestalt mit eigenen Augen zu sehen. Dazu bot sich bald Gelegenheit. Die Zionisten hatten eine Feier — ich kann mich nicht mehr genau erinnern, aus welchem Anlaß, veranstaltet — und Bialik sollte an diesem Abend aus seinen Werken vorlesen. Es war ein milder Sommerabend — die Linden in den unzähligen Alleen Odessas dufteten stark und süß — und ich ging in Begleitung einiger Freunde — voll fieberhafter Erwartung — zu diesem Feste. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten fing die Feier mit Festreden an, es folgten dann Gesänge und Rezitationen und endlich erschien er — Bialik — auf der Bühne.

Noch nie in meinem Leben hatte ich ein so jubelndes Publikum gesehen; es brauste und wogte wie ein vom Sturm bewegtes Meer, es schrie wie besessen vor Begeisterung diesem großen Mann zu. Eine phantastische Kraft schien dieser Menge zu entströmen — die Zeugnis ablegte für die ungeheure Vitalität dieses ewigen Volkes. . . . Ich wurde mitgerissen, mein Herz hämmerte zum Zerspringen, ich glaubte, bald — bald und ich falle in Ohnmacht. Mein Gott, wird nicht ein Unglück geschehen? Man soll ihn doch lesen lassen! Und Bialik — groß und stämmig — stand still und wartete, bis Ruhe ward. Und es wurde Ruhe. Eine feierliche, fast unheimliche Ruhe herrschte im großen Theatersaal. Alle Augen gespannt, alle Ohren gespitzt, es schien, als wollten die Menschen ihren Atem anhalten, um nur seine Stimme zu hören. Und er las. Zunächst hebräische und dann jiddische Gedichte. „Main Gorten." Oh, wie mild und zart er dieses Gedicht las! So können nur Dichter lesen.

Wo nehme ich die Kraft her, um zu beschreiben, was nach seinem Vortrage geschah? Das ganze Publikum erhob sich wie ein Mann und stürmte zur Bühne. . . . Von der allgemeinen Leidenschaft mitgerissen raste ich mit. Die große stämmige Gestalt Bialiks stand unbeweglich vor uns; trotzig und stolz. Kein Wort kam von seinen Lippen — kein Dank. Er verschwand dann rasch hinter den Kulissen und weder das Brausen und Toben des bis zum Delirium getriebenen Enthusiasmus des Publikums, noch die flehenden Bitten der Veranstalter vermochten ihn zu bewegen, sich noch einmal auf der Bühne zu zeigen. Verschwunden war er für immer. Noch lange tobten und lärmten wir — vergeblich schrien wir wie verzweifelt. Bialiiik! Bialiiik! Er kam nicht. Wir aber rührten uns nicht vom Fleck — wir konnten einfach nicht in die Wirklichkeit wieder zurückfinden — so hingerissen waren wir von seinem dichterischen Genie. Der Vorhang des großen Theatersaales senkte sich, der Saal wurde dunkler und dunkler, wir standen noch immer da. Flehend baten uns die Veranstalter, doch endlich den Saal zu verlassen — Bialik kommt nicht mehr. . . .

So wurde Bialik in seiner Heimatstadt geliebt und so war er — stolz und unnahbar. — Und dennoch: wer hatte das jüdische Volk so bis zur Verzweiflung geliebt wie er?

Bialiks Abschied von der jüdischen Jugend

(Vorbemerkung des Uebersetzers: Wie horcht man auf, wenn aus dem Parteigezänk unserer Tage plötzlich die Stimme eines Menschen an unser Ohr schlägt! Die folgenden Worte, die ich den schönsten Gedichten Bialiks an die Seite stelle, nicht als Kunstwerk, aber als menschliches Dokument, hat Bialik im Frühjahre dieses Jahres, also wenige Monate vor seinem Tod, an die Liga f. d. arb. Palästina geschrieben und sie wirken heute wie ein Vermächtnis. P. E.)

Liebe teuere Brüder! Verschiedene Hindernisse haben es mir, zu meinem wirklichen Schmerz, unmöglich gemacht, an euerer wichtigen Tagung teilzunehmen; erlaubt mir aber, euch bei dieser Gelegenheit, wenigstens schriftlich, ein bißchen von dem auszudrücken, was mein Herz bewegt, wenn ich an euer Werk zur Wiederaufrichtung unseres Volkes denke und an den Bau des Hauses für seine Existenz. Wenn ich mich vertiefe in die Betrachtung der Arbeit unserer Chaluzim, die ein Vaterhaus erbauen will für ihr Volk, dann festigt sich in mir die Erkenntnis: Wenn es eine Bewegung gibt, die den Stempel der Wahrheit und Heiligung trägt, eine Bewegung, ganz und gar ethisch in ihren Absichten, erhaben und tief menschlich im wirklichen Sinn dieses Wortes, so ist keine da, als die Arbeit unserer jungen Menschen, der Chaluzim in Erez Jisrael. Wenn Sie nicht gewesen wären, würden wir heute in Schmach und Schande dastehen und mit leeren Händen vor Gott und der Welt und wüßten nicht, wohin wir uns verkriechen sollten. Ja, wir haben heute viel Jugend, groß mit dem Maul, die groß sind im Aufstellen von Forderungen — an die andern —: wie man die Welt verbessern soll durch ein Leben der Arbeit und der Mühsal, aber unsere Chaluzim in Erez Jisrael sind die einzigen, die solche große Forderungen auch wirklich erfüllt haben mit ihren eigenen Händen, in der Erkenntnis, daß die Erneuerung der eigenen Seele die erste Vorbedingung zu jeder wahrhaften Erneuerung ist. Sie allein haben in sich die Kraft gefunden, mit bloßen Füßen den Weg der Teschuwa haschlema, d. h. der vollkommenen Buße, der vollkommenen Umkehr zu betreten. Das ist der einzige Weg, der mit Sicherheit auch zur Erlösung und Wiederaufrichtung führt. Schwer und lang ist dieser Weg, aber was soll man machen? Er ist der eine und einzige, und es gibt keinen andern. Ohne ihn ist jedes Wort von unserer Wiedergeburt ein Gewäsch und unsere ganze Erhebung und Erlösung eine Phrase und eine Lüge.

Darum soll Gott sie segnen, sie alle, die diese schwerste Last auf ihre Schultern genommen haben. Selig sind sie, daß die Geschichte sie auserwählt hat, das Joch auf ihren Nacken zu nehmen. Sie sollen es also tragen in Stille und in Geduld und sollen keinen Lohn erwarten. Ihren Lohn haben sie und ihr Werk liegt vor ihnen: Sie erlösen sich selbst.

Ich aber, ich möchte der Staub sein unter ihren wunden, bloßen Füßen.

ihnen ein Instrument zur gewaltsamen Tschechisierung von Karpathorußland sieht. So steht die jüdische Masse in Karpathorußland inmitten von Feindseligkeiten, Finsternis und Aberglauben ratlos da. Der einzige Funken, der den Weg aus dieser Trostlosigkeit zeigen will, ist das hebräische Schulwerk. Aus 90 Orten von Karpathorußland und der Ostlowakei rekrutieren sich die Schüler des hebräischen Gymnasiums; in 90 Orte von Karpathorußland und der Ostslowakei fällt ein Lichtstrahl.

Wir führen unseren Kampf unter den größten Schwierigkeiten, weil wir in unserem Schulwerk nicht eine bloße Vermittlungsstätte der Lehrgegenstände, sondern eine Erziehungsstätte für die hiesige jüdische Jugend sehen und weil wir die Mission auf uns genommen haben, gegen die Finsternis zu kämpfen und die Judenheit von Karpathorußland aus dem Chaos der Verhältnisse einem würdevollen Dasein zuzuführen. Unterstützung unseres Schulwerks bedeutet vor allem Licht in diesem Dunkel zu verbreiten. Unterstützung unseres Schulwerkes bedeutet die Erziehung einer besseren Jugend, die Heranbildung einer neuen Generation, die Dank ihres jüdischen und allgemein Wissens die karpathorussische jüdische Masse belehren und erziehen wird.

Das Budget von zirka 600.000 Kč wird zu 40 Prozent von der armen Judenheit von Karpathorußland gedeckt, für die Aufbringung des übrigen Teiles des Budgets muß auf anderen wegen Sorge getragen werden.

Stellt unseren Aufruf nicht verschiedenen Aufrufen um Hilfe gleich! Betrachtet das hebräische Schulwerk, als das, was es ist, als den Kern aller Aufklärungsarbeit für Karpathorußland und widmet ihm danach Eure Aufmerksamkeit!

Wir wenden uns an unsere Freunde: Ermahnt Eure Gemeinden und Vereine unserem Schulwesen eine ständige Subvention zu bewilligen! Werbet Mitglieder! Verbindet Euch mit uns (Hebräisches Gymnasium, Mukačevo, Komenského 28) und teilt uns mit, an welche Körperschaften wir noch Subventionsgesuche zu richten haben. Helfet uns helfet der neuen jüdischen Generation von Karpathorußland! Gebt uns durch Eure Hilfe neuen Mut in unserem Kampfe!

Hebräischer Schulverein für Karpathorußland

Dr. Wilhelm Sternbach, Vorsitzender.
Hebräisches Gymnasium, Mukačevo
Dr. Chaim Kugel, Leiter des Gymnasiums.
Scheckkonto: 87.091.

Hebräisch in Einzelstunden und in Kursen. Informationen erteilt Tarbuth, Prag XV., Doudova 316, Tel. 594—35 zwischen 2—3 Uhr.

Die Hebräischkurse bei der israel. Kultusgemeinde in Prag beginnen am 15. d. M. Anmeldungen bei Tarbuth.

TURNEN — SPORT

Vollversammlung des tschsl. Makabikreises. In Brünn fand Samstag und Sonntag die IX. ordentliche Kreistagung des tschsl. Makabi bei Anwesenheit von 75 Delegierten aus 33 Vereinen und einer großen Anzahl von Gästen statt. Die überaus gut gelungene Tagung war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Von den Beschlüssen verdient hervorgehoben zu werden die Forderung nach strikter Einhaltung des Prinzips nationaler Arbeit in Erez Israel seitens aller Makabim sowie ein Beschluß, der allen, die gegen die nationalen Fonds arbeiten, das moralische Recht abspricht, weiter dem Makabi anzugehören. Von neuem wurde von allen Makabim die intensivste Arbeit für die nationalen Fonds gefordert. Zum Kreisobmann wurde wiederum Artur Herzog, zu Stellvertretern Dr. Brand, Prag, Doktor März, Ostrau, S. Klinger, Bratislava, gewählt. Kassier E. Bondy, Sekretär B. Brüll, Vorsitzender des Turn- und Sportausschusses S. Beinhacker, Turnwart B. Mautner.

Leichtathletik. Dr. Schuller (Makabi Brno) belegte bei Militärwettkämpfen in Prag im 100-m-Lauf den zweiten Platz. — Löw (Hagibor Praha), der eben seine Präsenzdienstzeit beendet hat, übersiedelt nach Hodonin, wo er dem Makabi beitreten wird. Bei Wettkämpfen in Aussig siegte er im Weitsprung mit 617 cm und wurde im Kugelstoßen Zweiter mit 10.60 m. — Still (ŽAC. Brno) belegte bei einem Meeting, an dem sich auch die ungarische Hochschülermannschaft beteiligte, den zweiten Platz im Diskuswerfen mit der guten Leistung von 40.12 m vor dem Ungarn Barró. — König (Hakoah Wien) lief abermals 400 m in 50 Sekunden, mit welcher Zeit er beim Länderkampf Oesterreich-Italien Dritter wurde. — Hakoah Wien siegte bei den österreichischen Staffelmeisterschaften in der 4mal-400-m-Staffel in 3:30.6 Min., wobei erst König trotz des Vorsprunges des nach ihm besten österreichischen 400-m-Läufers Radnitzer den Sieg sicherstellen konnte. Die 4mal-100-m-Staffel, die im Vorlauf 45,1 Sek. lief, wurde Vierte (auch hier lief König ein hervorragendes Rennen), den gleichen Platz belegten die Hakoah-Damen, die Olympische Staffel lief als Fünfte ein.

In den Rahmenbewerben gab es folgende Ergebnisse: 100 m Jungmannen: 2. Herlitschek 11,6 Sek. — 100 m Damen Junioren: 1. Neumann 13,2 Sek. (!!). — 800 Meter Neulinge: 3. Schneider 2:09 Min. — 5000 m Junioren: 3. Opper 17:11 Min.

Die mährisch-slowakischen Meisterschaften wurden, einer bei der Kreistagung in Brünn getroffenen Vereinbarung gemäß, nach Brünn verlegt und werden vom Žid. Atl. Club Brno organisiert.

Auflösung des Jüdischen Fußballverbandes. Auf der am 6 und 7. Okt. in Brünn stattgefundenen Generalversammlung des JFV. wurde die Auflösung des Verbandes beschlossen. Der Grund zu diesem Beschluß liegt hauptsächlich in der mangelnden Spielverkehrsmöglichkeit der jüdischen Vereine untereinander. Sämtliche Vereine des aufgelösten Verbandes werden sich dem Tschechosl. Fußballverband anschließen, an dessen Meisterschaftsspielen sie somit teilnehmen werden.

Hagibor gegen Uředníci Karlín 3 : 1. Hagibor konnte gegen den führenden Klub der zweiten Klasse einen sehr sicheren Sieg erringen. Die Tore schossen Fischer, Winter und Wiesner. Dieser schöne Erfolg ist eine Frucht der Arbeit des bereits nach Palästina abgereisten Leiserowitsch (Berlin), der aus den Spielern des Hagibor ein Team gemacht hat, das kombinieren und schießen gelernt hat. Vorspiel der Reserven 0:3. — Makabi Prostějov gegen Slov. Slavia 1:2.

Bald beginnt die Eishockeysaison! Hagibor Praha trifft alle Vorbereitungen, um seine im Vorjahr vielversprechend begonnene Arbeit erfolgreich fortzusetzen. Auf zwei eigenen Eisbahnen, die auf den beiden Tennisanlagen des Hagibor in Strašchnitz errichtet werden, werden heuer zwei bis drei Herren- und einige Knabenmannschaften trainieren, die in der Prager Gaumeisterschaft spielen werden. Die Eisplätze, von denen der eine für Nachtspiele von Reflektoren beleuchtet werden wird, werden auch öffentlich zugänglich sein. Interessenten werden ersucht, sich zu der am Freitag, dem 12. ds. im Café Aschermann um 20 Uhr stattfindenden Sitzung der Eishockeysektion des Hagibor einzufinden. — Hakoah Wien siegte in der Landhockey-Meisterschaft gegen den WHK. 4:0. — Zwei Hakoahspieler werden in der österreichischen Herrenmannschaft und eine Spielerin im Damenteam gegen Ungarn tätig sein.

Ringen. Kurland (Hakoah Kopenhagen) wurde bei den Europameisterschaften im Freistilringen Dritter. — Unreich (Makabea Bratislava) errang bei den tschechosl. Meisterschaften in Prostějov drei Siege. Im vierten Kampf, in dem er seine beste Leistung überhaupt bot, mußte er gegen den tschechoslowakischen Schwergewichtmeister und Olympiadritten Urban vier Minuten vor dem Ende des Kampfes wegen einer Muskelverletzung aufgeben. Bis zu dieser Zeit führte Unreich nach Punkten. — In Dunajská Streda wird ein jüdischer Ringerverein gegründet. — Lichtenfeld, Rosenberg und Schwarz errangen den slowakischen Meistertitel.

Makabi Brünn. Generalversammlung. Die am 2. ds. unter Vorsitz des Ehrenobmannes Dr. Sonnenfeld abgehaltene Generalversammlung bot wie immer ein ungemein lebhaftes Bild. Der Obmann Ing. Drucker verwies auf die Schwierigkeiten des an einem Wendepunkt stehenden Vereins, betonte die notwendige Konzentration und Kulturarbeit der einzelnen Sektionen, hob deren turnerische bzw. sportliche Erfolge hervor und konstatierte die finanzielle Sanierung des Gesamtvereines, der sich von seinen Verbindlichkeiten befreite. Chawer Brösler erstattete den Kassabericht, nach welchem die Einnahmen des Vereines 14.909 Kč und die Ausgaben 13.751 Kč und die der Sektion zusammen 71.904 Kč, bzw. 68.067 Kronen betrugen. Es referierten sodann die Chawerim Turnwart Spitz, Otto Spitz, Vogl, Aufrichtig, Braun, Sachs und Schuster für die Turn-, Tennis-, Tischtennis-, Fußball-, Wintersport- und Schachsektion und für den Makabi Hazair. Aus den Berichten geht ein erfreulicher Erfolg in der Arbeit der Sektionen, in ihren Veranstaltungen und in in- und ausländischen Wettbewerben hervor. Auch die finanzielle Situation ist günstig. Ueberdies wurde eine Zusammenlegung der Tennis- und Tischtennissektion durchgeführt. Ing. Beer besprach die kulturelle und nationale Bedeutung des Vereins und seine Arbeit für den Schekel, KKL., Kfar Hamakabi und Ozar Hamakabi. Nachstehende Obmänner wurden gewählt: Turnsektion Karl Stiaßnn, Tennis: Otto Spitz, Fußball: Leopold Aufrichtig, Wintersport: Adolf Braun, Schach: Oskar Sachs und Hauptausschuß: Ing. Drucker (Stellvertr.: Dr. Munk und Berthold Drechsler). Dr. Sonnenfeld bedauerte hierauf das Ausscheiden des um den Verein so überaus verdienstvollen Chawer Breda aus dem Hauptausschuß und Obmann Ing. Drucker wies auf die bevorstehenden großen Aufgaben des Vereines hin. Sodann wurde beschlossen, um Aenderung der Vereinsstatuten hinsichtlich des Haltens einer Vereinsfahne und des Tragens einer Ausgangsuniform anzusuchen. Beim letzten Punkt des Tagesordnung, „Freie Anträge", wurde nach langer Debatte der Beschluß gefaßt, den im Jahre 1913 gegründeten Turnhallenfonds wieder aufleben zu lassen. Nach kurzer Ansprache des Chawer Breda, der warnend feststellte, daß durch die Gründung des Turnvereines Hapoel eine neue Spaltung in den jüdischen Turnerreihen eintreten werde, und der zur Einigkeit und Disziplin mahnte, schloß die von ernstem Arbeitswillen getragene Versammlung. A. St.

Makabi Teplitz-Schönau veranstaltet am 27. ds. in den Neptunsälen eine Akademie mit reichhaltigem Programm und Tanz. Die umliegenden Vereine werden zu dieser Veranstaltung höflichst eingeladen.

Makabi Podivín. Unsere bewährte Vorturnerin Siddy Böhmer hat sich mit Otto Neumann (Makabi Wien IX — Podivín) verlobt. Wir gratulieren herzlichst.

Dr. L. Gottesmann (Makabi Košice) errang einen sensationellen Sieg über den ungarischen Daviscupspieler Straub in einem Exhibitionskampf in Prešov mit dem Ergebnis 8:6, 6:4. Dr. L. Gottesmann, der Gründer des Košicer Makabi, gewann auch die Meisterschaft des Ostgaues und figuriert an erster Stelle in der Rangliste.

PRAG

Veranstaltungskalender.

16. **Oktober:** Lese- und Redehalle jüd. Studenten: Vortr. Dr. Gottlieb: Jüdische Intelligenz. — Heute: Vortr. Dr. Franz Fried: Geistige Strömungen im modernen jüdischen Studentenleben. 20 Uhr, Wintergarten des Café Aschermann.
17. **Oktober:** Zion. Distriktskomitee u. Wizo. Feier zu Ehren des 50. Geburtstages von Dr. Felix Weltsch. Festredner: Abg. Dr. Angelo Goldstein, Prof. Dr. Thieberger, Heinz Politzer. Wintergarten des Café Aschermann, 20 Uhr.
18. **Oktober:** Feierliche Eröffnung der „Zionistischen Volkshochschule", 20 Uhr, Wintergarten, Café Aschermann.
24. **Oktober:** Wizo: Generalversamml., Wintergarten des Café Aschermann, 20 Uhr.
31. **Oktober:** Wizo: Vortrag Heinz Politzer: Von Rang und Art deutsch-jüdischer Dichtung. Rezitationen von Fritz Valk (Deutsches Theater), 20 Uhr, Kleiner Saal Unitaria.

November: Zion. Distriktskomitee und Org. Tarbuth: Bialik-Abend. Festsaal Beth-Haam.

7. **November:** Verband zion. Akademiker: Mit der Filmkamera durch Palästina.

Das Lied der Lieder

Zur Aufführung in E. F. Burians D 35.

Das hohe Lied erscheint uns als das köstlichste Geschenk des jüdischen Volkes an die Menschheit und zugleich als die gültige Gestalt allmenschlichen Geists in der Sprache unserer Herkunft; so ausschließlich Sir-ha-Sirim unser und wir sein sind, so deutlich schließt es uns auch der Universaldichtung aller Völker und Zeiten ein. Heute wirkt es wie voralters; es besitzt die unverkennbare Eigenart aller großen Dichtung und Natur: es schreckt nicht. Weder streng noch eifervoll wie viele jüdische Dichtung sonst, sondern knabenhaft überschwänglich und bräutlich gut, öffnet es sich jedem, der nach ihm begehrt, um sich selber verwandelt und erneut zurückzuerhalten. Rabbi Akiba hat es für das heiligste Buch der Bibel erklärt, dem christlichen Mittelalter galt es als die inbrünstige Hochzeit des Heilands mit der Seele der Menschen, noch Johann Sebastian Bach hat ja mit Schulamiths, der Verlassenen, Worten nach seinem Heil und Erlöser geklagt; den Neueren freilich leuchtete es als die schlackenlose Flammenglut der Inbrunst, als Gleichnis der Hingabe und Trennung, der Sehnsucht und des Wiedersehens zweier Liebender, bis Max Brod in seiner vorbildlichen Übertragung, deren „Zweigeleisigkeit" der Sprache des Originals wie der Uebersetzung bis zu beider Wurzeln gerecht wird, das Herz der Lieder freigelegt hat, dessen Schläge es dramatisch bewegen. In seiner Nachdichtung scheidet sich die Rolle des Mannes in Hirt und König: Schulamith fällt dem Tyrannen zur Beute: die Inbrunst der Liebe aber, dem Freiheitsdrang des Hirten aufs innigste verschwistert, siegt über die Macht des Herrschers. So sehr triumphiert endlich die Leidenschaft, daß der Ort, die Zeit, ja selbst die Handlung des Liedes: der brausende Horizont dieses spätsommerlichen Weinbergs; die Stadt, in die durch dessen ruhendes Gewölk ein reines Mondlicht bricht; die Wachen und Gefährten, die hinzutreten, um wieder zu erlöschen; der König selbst und seine Gewalt, nichts sind als ein Gleichnis, damit die Liebenden in ihm ihr schluchzendes Gefühl auszuströmen vermögen. Und erhält auch der ungeheure Siegesgesang am Schluß durch Brods Deutung erst den wahren Sinn der Liebe, die über die Gewalt sich erhebt so sind es doch die Hirten nicht, die siegen, sondern das Diesseitswunder: die sinnlich-übersinnliche Leidenschaft zweier Menschenkinder.

E. F. Burian greift nach Brods Grundgedanken und drückt, wohl ohne autorisiert zu sein, das hohe Lied durch die Uebertreibung des Handlungsmäßigen zum Niveau einer mittleren Oper hinab. Er vergröbert den Stoff, wie er in äußerster Zartheit und Vieldeutigkeit bei Brod ausgebreitet ist, dadurch, daß nicht nur Liebe und Gewalt, sondern die politischen Konstellationen der Gegenwart gegeneinander gesetzt werden. Damit dies keiner übersehe, erscheint König Salomo im Frack, erscheinen Schulammith und der Hirt in der Tracht unserer Alltage und der Schlußgesang des Liedes wird durch die Gestik des Chors zu einem des Hasses verdorben. Nicht etwa weil das „Épatez-le-bourgeois"-Prinzip solcher Kunstübung uns noch zu erschüttern vermöchte, da es doch seit zehn Jahren vorbei ist, soll von dieser Verirrung die Rede sein, sondern einmal um des Liedes selber und unseres Stolzes willen, zum andern aber, weil E. F. Burian ja ein Instrument besitzt, mit dem er, wäre es ihm, wie früher, um die Dichtung zu tun gewesen, diese weniger aufdringlich und also wirksamer hätte darbringen können. Sein Chor, die Voiceband — ein wunderbar geschulter und fein abgestufter Klangkörper hat selbst diesmal gegen die Ideologie, gegen die Inszene und — was das schwerste gewesen sein mochte, gegen das Ballett, eine Ahnung des großen Gesanges vermittelt.

h. p.

Vom KKL.

Büchsenleerung. Die Büchsenleerung Nr. I/5695 in Prag ist abgeschlossen. Die Neuorganisierung des Büchsensystems hat sich bewährt, die Leerung war eine hundertprozentige, der Chug Keren Kayemeth hat seine Aufgabe erfüllt. Wir danken unseren Mitarbeitern für ihre Disziplin und zionistische Pflichterfüllung und allen Büchseninhabern für die Büchsenbeträge, die bezeugen, daß sie neben den Alltagssorgen auch an ihre Pflicht gegenüber dem Aufbauwerk in Palästina nicht vergessen haben. Die nächste Büchsenleerung Nr. II/5695 findet zu Chanukkah statt. Wir hoffen auf den gleichen Erfolg.

Gdud Keren Kayemeth Leisrael,
Arbeitskreis Prag.

✣

Nächste Arbeitssitzung des Gdud KKL. Mittwoch, den 17. Oktober, 18 Uhr 30. Einleitungsreferat des Schulungskurses. Dr. Hans Lichtwitz: „Einfluß der Geographie Palästinas auf die Geschichte des jüdischen Volkes." Nur für Mitglieder des Gdud.

Bialikfeier. Samstag, 6. Oktober, fand im Goldenen Saal Aschermanns die Trauerfeier für Ch. N. Bialik statt, veranstaltet vom Brith Iwrith. Es sprachen Fr. Dr. Schapiro-Winternitz, Dr. Bornstein und Rechtsanwalt Wager aus Tel Awiw, der eine glänzende Uebersicht der Wirkung Bialiks in Palästina gab. M. Branzaft brachte Gedichte Bialiks zum Vortrage mit künstlerischer Einführung und großartiger Wirkung.

Verein Menorah. Dr. Franz Glaser hat am Dienstag mit heiterer Anschaulichkeit die Erlebnisse seiner Journalistenfahrt durch Sowjetrußland dargestellt; die großen Kräfte, die das Land gestalten und bewegen, wurden in kleinen und kleinsten Erscheinungen plastisch beschworen: die Gottlosenpropaganda, die Industrialisierung, der Kampf um Hygiene. Es ist selbstverständlich, daß der Theaterkritiker das Bühnenwesen der Sowjetrepublik mit großer Deutlichkeit Revue passieren ließ; doch hätte man gern auch vom Aufbau der Schulen gehört. Dr. Glaser hat, von einem interessierten und zahlreichen Publikum herzlich mit Beifall bedacht, mit innerer Teilnahme und gutem Humor gesprochen. p.

Einen Festabend anläßlich des 50. Geburtstages von Dr. Felix Weltsch veranstalten das zionistische Distriktskomitee und die Wizo in Prag am Mittwoch, dem 17. d. M., um 8 Uhr abends im Wintergarten des Café Aschermann. Es sprechen Abg. Dr. A. Goldstein, Prof. Dr. Thieberger, Heinz Politzer.

Feierliche Eröffnung der

Zionistischen Volkshochschule in Prag

Donnerstag, den 18. Oktober, 20 Uhr im Wintergarten des Café Aschermann.

1. Dr. František Gottlieb:
   Eröffnungsansprache.
2. Prof. Solomon Goldelman:
   Eine zionistische Volkshochschule wird gebaut!
3. Dr. Max Brod:
   Rassentheorien u. Judenfrage (1. Vorlesung).

Alle Freunde der zionistischen Volkshochschule und des Fernunterrichtes sind herzlichst willkommen!

Abschiedsfeier für Dr. Schächter. Die Poale Zion veranstaltete am 3. ds. anläßlich der Alijah Doktor Schächters einen Abschiedsabend. Dr. Schächter sprach zum Thema „Wer stört den Frieden im Zionismus?" und gab eine gründliche Analyse des Verhältnisses der Revisionisten zur zionistischen Bewegung. Im Anschluß daran entwickelte sich eine äußerst lebhafte Debatte. Nach dem Vortrag und der Diskussion dankten Jakob Edelstein im Namen der AGSZ. und Prof. Goldelmann für die Liga f. d. arb. Palästina Doktor Schächter für seine unermüdliche Tätigkeit in der Tschechoslowakei.

Die jüdische Toynbee-Halle beginnt ihre Tätigkeit wieder am 16. d. M. (Dienstag) präzis 8 Uhr, Nůzová 5. Am Programm: Dr. Ed. Fischel „Der jüdische ethische Monotheismus". Josef Lefkowitz „Ernste und heitere Rezitationen" usw. Eintritt, Garderobe, Erfrischungen frei. Jeden weiteren zweiten Dienstag belehrende und unterhaltende Abende mit ausgewähltem, reichem Programm. e.

Vom Verband zionistischer Akademiker. 1. Erste Arbeitssitzung, 15. Oktober, 20 Uhr, Dlouhá 22 (Hallelokal). Erscheinen Pflicht! 2. Der VZA. hat eine Stellenvermittlung für Studenten und einen Wohnungsnachweis eingerichtet. Stellenvermittlung: a) Student für ganze Nachmittage als Begleiter gesucht; b) Student mit Klavier- und Französisch- event. Englisch-Kenntnissen gesucht; c) Student, perfekt tschechisch für nachmittags zu Jungen gesucht; d) Sekretärposten für Bratislava, perfekt tschechisch, event. slowakisch; e) Hebräischlehrer, Hofmeister usw. empfiehlt der VZA. 3. Auskünfte in den Amtsstunden des Sekretariats jeden Montag und Donnerstag im Hallelokal, 10 bis 11 Uhr vorm. oder schriftlich. Adresse: JUC. Menachem Goldenzeil, Prag I., Dušni 13.

Von Rang und Art deutsch-jüdischer Dichtung heißt ein Essay, den Heinz Politzer am 31. Oktober um 8 Uhr abends im kleinen Saal der „Unitaria", Prag I., Karlova 8, als Gast der Wizo vorträgt. Fritz Valk vom Neuen Deutschen Theater in Prag liest das Hohe Lied (in Max Brods Uebertragung), Gedichte Heinrich Heines und eine Erzählung Franz Kafkas. e.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, im Café Urban. e.

General-Versammlung
des Makabi Prag

findet Samstag, den 13. d. M. 20 Uhr im Blauen Saal des „Café Aschermann", Prag I, Dlouhá 41 statt

PROGRAMM:

1. Bericht der Leitung
2. Debatte
3. Wahlen der neuen Leitung
4. Freie Anträge
5. Bericht über die II. Makabiah in Erez Israel
6. Bericht über die Kreistagung in Brünn

Spende. Anläßlich des Ablebens des Herrn Disponenten Viktor Burbaum in Gaya spendete die Firma „Verkaufsgenossenschaft böhmischer Tafelglasfabriken, A.-G. in Prag" den Betrag von 250 Kč dem Israelitischen Knabenwaisenhause in Prag XII., Belgická 16.

Familiennachrichten

Vermählung. Robert Baer, Herzelia, früher Pardubice, Hedda Picková, Herzelia, früher Hradec Králové, geben ihren Freunden die Nachricht, daß ihre Vermählung am 16. Oktober d. J. in Herzelia stattfindet. (e.)

Barmizwah. Franz und Elsbeth Brada teilen ihren Freunden mit, daß ihr Sohn Ernst Samstag, den 4. Cheschwan 5695 (13. Oktober 1934) im Tempel zu Teplitz-Schönau seine Barmizwah feiert. (e.)

Richtigstellung. In der Vermählungsanzeige, die wir in der letzten „Selbstwehr" veröffentlichten, ist ein Druckfehler unterlaufen. Es sollte richtig heißen: MUDr. A. F. Jellenik, Zahnarzt in Brünn, und Frau Margit, geb. Fischmann, zeigen ihre stattgefundene Vermählung an. (Statt Karten.)

Danksagung. Außerstande, für die mir zugekommenen lieben Gratulationen zu danken, bitte ich statt des Dankes meine bescheidene Spende von 50 Kč für den KKL. zu nehmen. Dr. Leo Sipos.

Dr. Oskar Neumann dankt hiemit auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten für die erwiesene Aufmerksamkeit, da es ihm unmöglich ist, all die zahlreichen Zuschriften persönlich zu beantworten.

BRÜNN

Der organisatorische Zusammenschluß der allgem. Zionisten vollzogen. Am 4. d. M. fand eine abermals stark besuchte Sitzung von Vertrauensmännern der allgem. Zionisten unter Vorsitz des OVR. Doktor Schwarzkopf statt, in welcher Dr. Bandler über das Ergebnis der Beratungen des vorbereitenden Komitees berichtete, das Vorschläge über die Form der

Organisation der allgem. Zionisten in Brünn zu erstatten hatte. Auf Grund dieses Berichtes und der Anschauungen der meisten Redner wurde mit überwiegender Mehrheit der Beschluß gefaßt, die Organisation als Gruppe innerhalb der ZO. ohne Parteicharakter und ohne Vereinsstatut straff auszugestalten. In die Leitung dieser Gruppe wurden gewählt: Dr. Bandler, Josef Böhm, Sekretär Elbert, O.St.R. Ing. Mayer, Otto Lustig, OGR. Dr. Schwarzkopf, Ing. Singer, Fritz Soffer, Samuel Süßkind und Hans Weigl. Diese Leitung konstituierte sich gleich nach Schluß der Sitzung und wählte zum Obmann OGR. Dr. Schwarzkopf, zum Stellvertreter Ing. Singer, zum Schriftführer Sekretär Elbert, zum Kassier Samuel Süßkind und zum Jugendreferenten Hans Weigl. Ungemein erfreulich und symptomatisch war bei dieser Sitzung die starke Beteiligung und lebhafte Mitwirkung der Jugendvertreter. Das in Brünn in letzter Zeit deutlich sich bemerkbar machende Interesse für den allgemeinen Zionismus und den organisatorischen Zusammenschluß seiner Anhänger läßt überhaupt eine erfolgreiche Arbeit der neugebildeten Ortsgruppe für die ZO. und den Palästinaaufbau erwarten. A. St.

Die Tafelrunde zion. Akademiker hielt am 8. Oktober 1934 im Café Esplanade (Brünn) ihre erste Sitzung nach den Ferien ab. OLG.-Rat Birnstein hielt dem Nestor der Brünner Zionisten, Herrn Doktor Th. Schreier, der immer treu zur Fahne des Judentums hielt, einen tiefempfundenen Nachruf. Die Zuhörer ehrten das Andenken Dr. Schreiers durch Erheben von den Sitzen. Die Teilnehmer an der Runde vereinbarten, daß die Zusammenkünfte an jedem 1. und 3. Dienstag eines jeden (Kalender)-Monates stattfinden sollen. Diese Verlautbarung der Tage der Sitzungen gilt ein für allemal statt gesonderter Einladungen. Den ersten Abend, Dienstag, den 16. Oktober, wird ein Vortrag des Herrn Dr. Artur Feldmann einleiten.

Großer Thé dansant. Sonntag, den 14. ds. um 17 Uhr veranstaltet die Kujko gemeinsam mit der Young-Wizo in Brünn im großen Dopzsaal einen Thé dansant zugunsten jüdischer Jugendarbeit. Es wirken mit: Fritz Grünbaum persönlich, Mischa Maratoviz, der Star der Tschechischen Operette, Andor Kövesz, der erste Tenor der Vereinigten Deutschen Theater, der sich für diese Veranstaltung in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat, unser Igno Mann, der nach seiner überaus erfolgreichen Palästinatournee nach langer Zeit wieder am Konzertpodium erscheint, Regisseur Hans Ritter, der Komiker der hiesigen deutschen Bühne, Ernst Ronald-Ullmann, Mitglied der Vereinigten Deutschen Theater, der Banjo-Baritonist Vico Larsen, Ballettmeister Alois Bisom und Bolly Stettina mit der Tanzgruppe. Ein ganz auserwähltes Programm wird bei dieser ersten großen jüdischen Veranstaltung geboten. Nach dem Programme Tanz. Musik: Soffer-Jazz. Eintritt 8 Kč, Studenten 5 Kč. Besondere Einladungen werden nicht verschickt. Die Veranstalter laden auf diesem Wege auch die Ortsgruppen der Umgebung zu diesem Abend ein.

Irene Harand spricht in Brünn. Mittwoch, den 17. ds. um 20¼ Uhr spricht im großen Dopzsaal die Begründerin und Führerin der österreichischen Harandbewegung Irene Harand über das Thema „Der Kampf gegen den Antisemitismus". Irene Harand sprach bereits mit großem Erfolge in einer Reihe von Versammlungen in Wien, Polen und in Ungarn. Für dieses Meeting der mutigen christlichen Kämpferin gegen den Antisemitismus zeigt sich das größte Interesse. Karten bei Skalitzky.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Donnerstag, den 18. ds. um 20½ Uhr spricht im Bnai-Brith-Saal, Legionärstraße 31, im Rahmen der Kujko Dr. Heinz Guttenstein über das Thema „Nationalismus — Vergangenheit oder Zukunft?" Eintritt frei.

Keren Kajemeth Lejisrael. Montag, den 22. ds. findet im Kultusgemeindesaal die diesjährige Hauptversammlung der KKL.-Mitarbeiter statt, bei der Dr. Oskar Neumann (Bratislava) sprechen wird. Mit dieser Versammlung leitet der KKL. in Brünn seine Arbeitssaison in verstärktem Maße ein.

Abend der Allgemeinen Zionisten. Sonntag, den 4. November, findet im Souterrainlokal des Café Esplanade der erste Abend der Gruppe der Allgemeinen Zionisten in der Zionistischen Organisation in Brünn statt.

Poale Zion, Brünn. Dienstag, 16. Oktober, um 20 Uhr, spricht im Kultusgemeindesaal Schriftsteller Siegfried Braun über „Sozialismus und Antisemitismus". Die Lesehalle, Kiosk 7, II. Stock, ist täglich auch für Nichtmitglieder geöffnet.

Zionistische Kreisleitung in Brünn. Wir richten an alle Ortsgruppen unseres Kreises die Aufforderung, die Schekelkampagne abzuschließen und mit dem Landesschekelverband in Mähr.-Ostrau, Puchmajerová Nr. 1, zu verrechnen.

GEMEINDEN

Gablonzer Brief

Als die Zionisten vor beiläufig sieben Jahren die Führung der Kultusgemeinde Gablonz a. N. übernahmen, haben sie ihrer Wählerschaft versprochen, sich für die Ausgestaltung der Kultusgemeinde zu einer wahren Volksgemeinde einzusetzen. Verschiedenes ist im Laufe der Jahre geschaffen worden, was für manche andere Gemeinden mustergebend war. So ist es vor allem die soziale Fürsorge, die in wirklich großzügiger Weise die Bedürftigen des Ortes betreut. Das jüdische Leben in unserer Stadt litt jedoch immer darunter, daß es an einem geeigneten Mittelpunkte zu seiner Entfaltung mangelte. Die Veranstaltung von Vorträgen war nur in öffentlichen Lokalen möglich, die Jugendarbeit litt an dem Fehlen eines richtigen Jugendheimes und so manche Veranstaltung mußte unterbleiben, weil kein geeigneter Raum dafür verfügbar war. Diesem Uebelstande ist jetzt durch die Schaffung eines Gemeindehauses abgeholfen worden. Die Kultusgemeinde Gablonz a. N. war dank der Unterstützung der Chewrah Kadischah und einzelner Gemeindemitglieder, die ansehnliche Beträge leihweise zur Verfügung gestellt haben, sowie dank dem Entgegenkommen einer hiesigen Bank in der Lage, ein in unmittelbarer Nähe des Tempels gelegenes Objekt zu erstehen. Unser bewährter Gg. Herr Jomtof Policar, der vor einigen Monaten mit seiner Familie nach Erez Israel übersiedelte, hat sein Wohn- und Geschäftshaus der Gemeinde zu einem so günstigen Preis überlassen, daß die Vertretung der Gemeinde mit überwiegender Mehrheit beschlossen hat, dieses Objekt zu erwerben und zu einem Gemeindehause umzugestalten. In kurzer Zeit hat die Baukommission unter Leitung unseres Gg. Felix Rafael, das Haus für seine neue Bestimmung adaptieren lassen. Das Haus wurde aufgestockt, Wohnungen für alle Gemeindebeamten, ein Sekretariat, ein Sitzungssaal für die Vertretung, der auch den örtlichen Vereinen für ihre Veranstaltungen zur Verfügung stehen soll, sowie ein besonderes Jugendheim geschaffen. Jetzt kann die Gemeinde auch daran gehen, den lang erwogenen Plan der Errichtung einer Gemeindebibliothek zur verwirklichen. Sonntag, den 30. September, fand die feierliche Uebergabe des Gemeindehauses an die Vertretung der Kultusgemeinde unter Teilnahme des Gemeindevorstandes, der Vertreter der Vereine sowie der Mitglieder, die die Mittel zur Erwerbung und Umgestaltung des Objektes zur Verfügung gestellt hatten, statt. Herr Rafael dankte seinen Mitarbeitern in der Baukommission, dem projektierenden Architekten und Baumeister sowie allen, die zum Gelingen des Baues beigetragen hatten und übergab den Schlüssel zum Gemeindehause dem Vorsteher. Herr Siegfried Weil übernahm das Haus in die Obhut der Kultusgemeinde, dankte den Körperschaften und Einzelpersonen, die die Verwirklichung des Planes ermöglicht hatten und besonders der Baukommission, die in kürzester Zeit und bei größter Sparsamkeit den Umbau durchgeführt hat. Die Kultusgemeinde könne mit Stolz auf ihr Gemeindehaus blicken und sich rühmen, damit ein Werk von bleibendem Werte geschaffen zu haben, ohne dabei die Steuerzahler zu belasten. Das Gemeindehaus solle den Beamten eine behagliche Wohnung bieten, vor allem aber ein Mittelpunkt des jüdischen Lebens, eine Stätte des Wirkens für das Judentum, ein Ort der Belehrung, ein wirkliches Volkshaus, ein Beth-Haam werden. Unser Rabbiner, Dr. Vida, würdigte sodann die Bedeutung des Gemeindehauses in einer schwungvollen Rede und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gemeinde blühe und gedeihe. Sodann brachte er die Mesusah am Sitzungssaale an. Mit der Besichtigung des Hauses durch die erschienenen Gäste fand die schöne Feier ihren Abschluß. Die Kultusgemeinde, Gablonz a. N., ist zu dieser Tat zu beglückwünschen.

Unsere zionistische Ortsgruppe hatte in der letzten Woche das Vergnügen, einen seltenen Gast in ihrer Mitte zu begrüßen. Herr Leib Jaffe, der Direktor des Keren Hajessod, weilte einige Stunden in Gablonz a. N. und nahm an der Herzl-Feier teil. Dieselbe wurde durch einige Sprechchöre, die von Gablonzer und Reichenberger Jugendlichen unter Leitung von Erich Duschinsky ausgeführt wurden, eingeleitet. Sodann hielt unser Gg. Dr. Paul Löwy, die Gedenkrede. Ueber Ersuchen der Ortsgruppenleitung sprach sodann Herr Jaffe einige Worte des Gedenkens an Theodor Herzl, dessen lauteren und edlen Charakter er feierte. Er bat die Anwesenden, in ihrer Tätigkeit für Erez Israel nicht zu erlahmen, dessen umfassende Bedeutung jetzt mehr denn je in Erscheinung trete.

Es ist zu hoffen, daß die Schaffung des Gemeindehauses den Vereinen die Möglichkeit zu erhöhter Arbeit geben wird. Die Wizo beabsichtigt, in ihrer ersten Veranstaltung Frau Prof. Dr. Hofmann über das Thema „Frau und Kind in Erez Israel" sprechen zu lassen. Ferner ist ein Vortrag Dr. Koefers in Aussicht genommen. Der zionistische Verein aktiviert demnächst seine regelmäßigen Seminare und Kurse; auch die hebräischen Sprachkurse werden in den nächsten Tagen unter Leitung von Herrn S. Langer wieder beginnen.

Der Techeleth Lawan, dessen Tätigkeit infolge des Fehlens eines geeigneten Heimes und infolge des Mangels an einer richtigen Führerschaft gelitten hat, will in diesem Jahre wieder seine Tätigkeit aufnehmen und die gesamte Jugend in seinen Reihen sammeln. Durch das ihm von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Heim sowie durch die Einstellung einer neuen Führerschaft, hat er hiezu die Möglichkeit.

Die Nationalfondskommission hat das abgelaufene Jahr mit einer Roschhaschanahaktion abgeschlossen, die dank der Mitarbeit der Damen der Wizo ein schönes Resultat ergab. Dadurch wurde das Ergebnis der Nationalfondsarbeit bedeutend verbessert und es gelang, das von der Zentrale vorgeschriebene Kontingent zu 110% zu erfüllen.

Der größte Teil der Gemeinde billigt heute die zionistische Arbeit und anerkennt die Leistungen der hiesigen zionistischen Gruppe. Die früher vorhandene Opposition gegen die zionistische Führung der Gemeinde ist im allgemeinen geschwunden. Dies paßt jedoch einigen wenigen Demokraten nicht, die sich gegen das Schwinden ihres Einflusses wehren. Da der Zionismus die Judenfrage als eine öffentliche Frage ansieht, hat auch der hiesige zionistische Verein einige öffentliche Vorträge veranstaltet und dieselben in der Presse angekündigt. Einige Herren aus dem immer kleiner werdenden deutschliberalen Lager fühlten sich darob beunruhigt und haben allen Ernstes in der Kultusgemeinde den Antrag gestellt, diese Körperschaft möge den zionistischen Verein veranlassen, seine Vortragstätigkeit einzuschränken und die Titel seiner Vorträge dem Kultusvorstande zur Begutachtung vorzulegen. Es ist selbstverständlich, daß die Antragsteller die entsprechende Antwort erhielten, so daß sie es vorzogen, ihre Anträge zurückzuziehen. Es ist unverständlich, daß diese Menschen aus den Geschehnissen der letzten Jahre nicht lernen wollen und glauben, eine führende Rolle in solchen Parteien spielen zu können, die — nach dem Ausspruche eines der wenigen nichtjüdischen Mitglieder dieser Partei — die politische Betätigung der Juden in dieser Partei wegen ihrer zahlenmäßigen Leistung sich gefallen lassen, dabei aber der antisemitischen sudetendeutschen Heimatfront des Herrn Henlein sympathisch gegenüberstehen. Dr. Freund.

Aussig. Die Liga für das arb. Erez Israel eröffnete ihre Herbsttätigkeit mit dem Vortrag von Doc. Dr. Gruschka über Erziehungsprobleme. Er beschäftigte sich an diesem Abend vor allem mit dem Problem der Kleinkindererziehung und schuf bei allen Anwesenden, es waren ihrer etwa 180, dankbare Anregung und starken Beifall. Dieser Eröffnungsabend war für die Liga ein großer Erfolg und erweckt große Hoffnungen für die nächste Zeit. Das Programm der Liga für die kommenden Monate enthält: 20. und 21. Oktober, Tagung der AGSZ. unter Mitbeteiligung der zionistischen Ortsgruppe, Thema: „Wer stört den Frieden in der zionistischen Organisation", Redner: Ing. Viktor Bauer und Jaakov Edelstein. 24. Oktober: Rezitationen der jüdischen Literatur (Urtext und Uebersetzungen). Vortragende: Lili Stöckler, Teplitz und David Kalb, Teplitz. 31. Oktober: Doc. Dr. Gruschka: „Eugenik." Im November beabsichtigt die Liga die Frage über die Lage der Juden in der Tschechoslowakischen Republik und in den östlichen Ländern zu behandeln.

Geschäftsnachrichten

Unangenehme Kopfschmerzen können durch einfaches Bestreichen von Schläfen und Stirn mit Alpa-Franzbranntwein gelindert werden. Einreibungen mit Alpa lindern auch rheumatische Schmerzen und erfrischen bei Ermüdung. Einige Tropfen Alpa in ein Glas Wasser und Sie haben ein gutes Mundwasser. e.



Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.